

Die Geschichte der BruderhausDiakonie

1809 1837 1855 1881 1887 1909
1952
2004
2009



Gustav Werner

Gott im Maschinensaal

Die BruderhausDiakonie im Spiegel der Zeit

Von der Gustav Werner Stiftung und Haus am Berg zur BruderhausDiakonie

Von den Anfängen bis heute

Inhalt

Seite 3	Vorwort
Seite 4	1. Gustav Werner – sein Leben und Werk
Seite 5	2. Gustav Werner – Chronik eines Lebens
Seite 8	3. Gustav Werner – Das Vermächtnis
Seite 8	4. Die Hausgenossenschaft
Seite 10	5. Frauen im Bruderhaus
Seite 12	6. Das Netzwerk der Hilfe
Seite 13	7. Das Erziehungswerk der Liebe
Seite 14	8. Die Fabrik als Tempel Gottes Werkstätten und Fabriken Die Erfinder Daimler und Maybach
Seite 20	9. Die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus
Seite 21	10. Chronik bis 1952
Seite 25	11. Die Haus am Berg gGmbH
Seite 26	12. Chronik von 1952 bis 2001
Seite 36	13. Chronik ab 2002

Vorwort

Pfarrer Lothar Bauer
*Vorsitzender des Vorstandes
der BruderhausDiakonie*



Gustav Werner, ein Gründungsvater des modernen Württembergs!

Aus Anlass der 200. Wiederkehr des Geburtstages unseres Stiftungsgründers Gustav Werner legen wir diese Broschüre neu auf. „Teil haben. Teil sein.“ Unter diesem Motto steht das Jubiläumsjahr. Zu seiner Zeit hat die aufkommende Industrialisierung viele Verlierer produziert. Gustav Werner wollte, dass keiner von Gottes geliebten Kindern verloren geht. Aus tiefem christlichem Herzen und in der Nachfolge Jesu hat er Waisenkinder aufgenommen, später auch Menschen mit Behinderungen, Leistungsschwache und Alte. Er wollte keinen abweisen. Jeder sollte Teil haben an dem, was für ein gelingendes Leben wichtig ist – an Heimat, an Bildung und an Arbeit.

Gustav Werner steht an der Wiege des modernen Industrielandes Baden-Württemberg. Der große Pädagoge hat Entscheidendes dafür getan, dass in unserem Land ein modernes Qualifikationsverständnis für die Industriearbeit und damit der Facharbeiterstand sich herausgebildet haben. Er hat Maschine und Industrie „getauft“. Mit seinen Industrie Gründungen und seinem Vorbild hat er diese Welt für die wichtige Gruppe der christlich geprägten Unternehmer im Land erschlossen. Gustav Werner steht für Begabungsgerechtigkeit und Chancengerechtigkeit. Sein Zögling Wilhelm Maybach, der Mercedes-Konstrukteur, hat über dem Schwabenland den Stern aufgehen lassen, der bis heute Symbol ist für seine Innovationskraft, für das Qualitätsniveau seiner Produkte und für seinen breit gestreuten Wohlstand. Mit dem Beispiel seines immensen sozialen Wirkens und mit seinem Modell der christlichen Fabrik hat Gustav Werner eine unübersehbare Marke in die schwäbische Landschaft gesetzt, an der man sich künftig zu messen hatte. Er ist bis heute eine Gewissensinstanz in unserem Land. Sollen Industrie- und Wirtschaftsentwicklung erfolgreich sein, so müssen sie mit einer ausgewogenen Sozialentwicklung Hand in Hand gehen. Die Befriedung der Klassengegensätze war ihm ein wichtiges Anliegen.

Sein Herz wendete er besonders den Allerschwächsten zu, den Waisenkinder, die nichts und niemand mehr hatten, und den Menschen mit Behinderungen und geringen Begabungen. Letzteren hat er in seinen Einrichtungen die Möglichkeit geschaffen, dass sie sich mit ihren Möglichkeiten einbringen konnten. Teilhabe an Bildung und Arbeit war für ihn unteilbar. Und eigentlich ist es nicht überraschend, dass ein solches Bildungsverständnis, das sich mit individueller Aufmerksamkeit jedem Einzelnen zuwendet, grade auch herausragende Talente gefördert und Persönlichkeiten hervorgebracht hat.

Die Wirksamkeit von Gustav Werner ist Ausdruck für die Selbsthilfekräfte des Landes, die aus der Motivation des Glaubens heraus zur Entfaltung kamen. Das damals bitter arme Württemberg ist nicht im Elend versunken und ist auch nicht an den Tropf externer Entwicklungshelfer geraten. Gustav Werner hatte die Begabung, die besten Kräfte des Landes zu wecken und zu sammeln. Unter dem Gedanken christlicher Nächstenliebe hat er die Menschen in gegenseitiger Verantwortung zusammengeführt. Zeitlebens wurde er von einem großen Kreis an Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und Freunden unterstützt, ohne die sein Werk nicht möglich gewesen wäre.

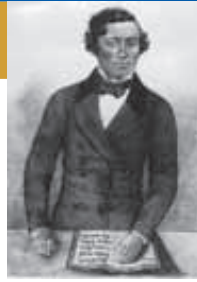
Das Vermächtnis Gustav Werners wurde nach seinem Tod von der Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus und in der Nachkriegszeit daneben von der von Paul Stäbler gegründeten Haus am Berg weitergeführt. 2004 wurde die Haus am Berg Stiftung der Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus zugelegt, und diese benannte sich um in BruderhausDiakonie.

Mit der BruderhausDiakonie, der von Gustav Werner gegründeten Stiftung, lebt vieles fort, was er angefangen hat. Seinem Erbe und Geist sind wir verpflichtet. Weit darüber hinaus aber war er Impulsgeber und prägende Kraft – eben einer der Gründungsväter unseres Landes.

Pfarrer Lothar Bauer
Vorsitzender des Vorstandes der BruderhausDiakonie

1.

Gustav Werner – sein Leben und Werk



*Gustav Werner als
junger Vikar*

Wie alles anfing

„Was nicht zur Tat wird hat keinen Wert!“ Dieser Leitspruch von Gustav Werner ist auch heute noch vielen vertraut. Angefangen aber hat seine Wirksamkeit mit dem Wort. Im Jahr 1834 kam er als junger Vikar nach Walddorf im Oberamt Tübingen. Nach seiner ersten Predigt sagte der Bürgermeister: „So hent mr no koin ghet.“ Bald predigte Gustav Werner auch in vielen anderen Gemeinden und bei Versammlungen oft unter dem freien Himmel, nicht immer nur zur Freude seiner Amtskollegen. Seinen zahlreichen Zuhörern erschien durch seine Verkündigung eine bessere Welt und die Überwindung von Armut und Ungerechtigkeit möglich.

Umzug nach Reutlingen

Es ist eine seltsame Kolonne, die sich am 14. Februar 1840 von Walddorf bei Tübingen nach Reutlingen bewegt. An der Spitze geht der Vikar des kleinen Dorfes, Gustav Werner, neben ihm zwei Frauen mittleren Alters. Mit ihnen unterwegs sind zehn Kinder, auf einem Leiterwagen ist das gesamte Hab und Gut der kleinen Schar verstaut. Man könnte sie für eine obdachlose Familie halten, aber eine Familie im herkömmlichen Sinne sind sie nicht.

Die Kinder sind allesamt Waisenkinder, bei den Frauen handelt es sich um Maria Agnes Jakob und Barbara Welsch, Mitarbeiterinnen des ehemaligen Vikars. Ja, ehemals. Gustav Werner gab seine Pfarrstelle in Walddorf auf und widmete sich nun ganz und gar der Erziehung und Ausbildung von Waisenkindern. Daher auch der Umzug nach Reutlingen. In Reutlingen haben sie eine Fünf-Zimmer-Wohnung gemietet. Dort wird die „Familie“ in Zukunft leben.

*Vater Werner
(Gemälde von Robert Heck)*

Viele Nöte im Zeitalter der Industrialisierung

Waisenkinder, Obdachlose und geistig behinderte Menschen hat es damals viele gegeben im Königreich Württemberg. Es war eine Zeit von Hungersnöten, großer Armut und Ausbeutung der Elenden. Menschen, die diesem Übel entschlossen entgetreten wollten, gab es dagegen nur wenige. Gustav Werner hatte in Walddorf begonnen, sich um Waisen und andere arme Kinder zu kümmern, ihnen Essen und Kleidung zu geben, aber noch viel mehr: Er wollte ihnen durch Erziehung und Ausbildung ein selbstständiges und würdevolles Leben ermöglichen.

Der Zug der kleinen Schar verwandelte sich recht schnell in eine ansehnliche Bewegung, auch die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wuchs rasch an. Es entstanden die Wernerschen Anstalten, daraus wurde das Bruderhaus und die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus. 2004 wurde die Haus am Berg Stiftung der Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus zugelegt, und diese benannte sich um in BruderhausDiakonie. Sie wurde bis heute vielen Menschen zum Ort, wo sie Hilfe oder Heimat fanden.



1809

1823

1827

1834

1837

1840

Chronik eines Lebens

Gustav Albert Werner wird am 12. März in Zwiefalten geboren. Seine Mutter ist Friederike Christiane von Werner. Vater Johannes von Werner, zunächst Forstkassier, wirkt später in Reutlingen als Finanzkammerpräsident und als Abgeordneter im württembergischen Landtag.

1809

Besuch des Seminars Maulbronn (Internats-Gymnasium) bis 1827.

1823

Studium der Theologie in Tübingen bis 1832. Beschäftigung mit der Gedankenwelt des Theologen Swedenborg.

1827

Privatlehrer in Straßburg. Begegnung mit dem Lebenswerk des elsässischen Pfarrers Johann Friedrich Oberlin (1740-1826). Dieser hat durch gemeindediakonische Aktivitäten die bittere Armut der Menschen seiner Gemeinde in bescheidenen Wohlstand verwandelt. „In Oberlin hatte ich mein Ideal gefunden. Und praktisches Christentum zu treiben, wie er in seinem Steintal, stand mir nun als meine Lebensaufgabe vor Augen.“

1832

Vikar in Walddorf bei Tübingen. Der junge Vikar übt seinen Beruf in den Gemeinden Walddorf, Gniebel, Häslach und Rübgarten mit wahren Feuereifer aus. Er versucht, den Gemeindegliedern in seinen Predigten deutlich zu machen, dass der Glaube an Christus kein Gnadenpolster zum Ausruhen ist, sondern dass wahrer Glaube in Liebe tätig wird. Der Bürgermeister urteilt nach der ersten Predigt 1834: „So hent mer no koin ghet!“

1834

Gustav Werner beginnt seine diakonische Tätigkeit mit der Gründung einer Kleinkinderschule (Kindergarten) und einer Industrieschule, in der Unterricht in Stricken und Häkeln sowie im Spitzenklöppeln erteilt wird. Als wenig später eine Mutter von sechs Kindern stirbt, nimmt Gustav Werner ein Kind selber auf. Dann sorgt er dafür, dass die anderen Kinder von Menschen aus der Gemeinde aufgenommen werden. Es kommt zur Gründung einer Kinderrettungsanstalt, in die weitere Waisenkinder aufgenommen werden.

1837

Umzug nach Reutlingen. Erste Mitarbeiterinnen beteiligen sich an dem Werk. Werners auswärtige Vortrags- und Predigtstätigkeit zum Zweck der Spendensammlung führt zum Konflikt mit Ortspfarrern und der Kirchenleitung. Er verzichtet auf das Pfarramt und zieht am 14. Februar mit zwei Mitarbeiterinnen und zehn Kindern zu Fuß nach Reutlingen. Sie beziehen eine gemietete 5-Zimmer-Wohnung.

1840

Bald wird der erste Acker gepachtet und eine Kuh gekauft. Die Gemeinschaft finanziert sich durch die Opfer der Wander- und Reisepredigertätigkeiten und die Erträge aus eigener Arbeit; Kostgeld für die Kinder erhält sie kaum.

1841

1842

1848

1850

1851

1854

1861

1841

Am 8. November heiratet Gustav Werner eine seiner treuesten Mitstreiterinnen, die Reutlinger Kaufmannstochter Albertine Zwißler. Es ist keine Ehe im herkömmlichen Sinne und bleibt kinderlos. Die eheliche Verbindung sollte lediglich dazu dienen, den angenommenen Kindern eine rechtmäßige Mutter zu geben. Die Gemeinschaft wächst und lebt nach genossenschaftlichen Prinzipien (Hausgenossenschaften).

Die Zahl der aufgenommenen Kinder ist auf 29 angewachsen. Reutlinger Bürgerstöchter treten als Mitarbeiterinnen ein. Es bildet sich ein „Strickverein Reutlinger Jungfrauen mittlerer und niederer Stände“ mit 80 Mitgliedern, dessen Handarbeiten zu einer wichtigen Einnahmequelle werden.

1842

Werner erwirbt mit Hilfe von Spenden und Darlehen von Freunden ein größeres Wohnhaus auf dem Stadtgraben am Zimmerplatz, genannt „Gottes-Hülfe“. Im August zieht er dort mit 30 Kindern und fünf Mitarbeiterinnen ein.

1848

82 Kinder und Hilfebedürftige leben in der Anstalt zusammen.

1850

Kauf der Papierfabrik an der Echaz.

Die ersten männlichen Mitarbeiter aus Reutlinger Handwerker- und Winzerfamilien treten ein und gründen die anstaltseigenen Handwerksbetriebe.

Kauf der Papierfabrik an der Echaz in Reutlingen, weitere Fabrikgründungen folgen, die ab 1858 zur Maschinenfabrik des Bruderhauses wird.

1851

Zum ersten Mal taucht der Begriff „Bruderhaus“ in dem Lied „Rolle, rüstige Turbine“ auf, später gründet Gustav Werner mit der Satzung von 1858 den „Verein zum Bruderhaus“.

Die Reutlinger Anstalt, die „Mutteranstalt“, erhält 1858 den Namen „Bruderhaus“. Bruderhaus deshalb, weil für Werner im Zeichen der Nächstenliebe jeder Mensch, der Hilfe braucht, Bruder ist.

Nach drei Jahren Auseinandersetzungen mit der Württembergischen Landeskirche scheidet Gustav Werner aus dem Pfarrdienst aus.

1854

Gründung der ersten Zweiganstalt in Fluorn im Schwarzwald. Nach etlichen Missernten war die Not in dieser Gemeinde sehr groß und viele Kinder blieben unversorgt. Weitere Bruderhäuser in den Schwarzwald-Gemeinden wie Rodt, Schernbach und Göttelfingen kommen bald hinzu.

1861

Neben der Reutlinger Mutteranstalt gibt es über Württemberg verstreut rund 30 Zweiganstalten, in denen 437 Kinder und 216 erwachsene Menschen leben. Die Zahl der unentgeltlich Mitarbeitenden (Hausgenossen) hat mit 280 ihren Höhepunkt erreicht. In den Werkstätten und Fabriken des Bruderhauses sind 866 Arbeiter beschäftigt. Die Gesamtpersonenzahl der im Bruderhaus lebenden Menschen wird mit 1746, der Grundbesitz mit 1282 Morgen angegeben.

1861-66

Schwere Sorgen um die Krise und das Weiterbestehen des Werkes. Rettung durch den Aktienverein.

1881

Abfassung der Stiftungsurkunde für die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus am 30. März. Gründung der Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus.

1866

1881

1882

1884

1885

1887

Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse des Friedrichsordens. Albertine Werner stirbt am 19. September. Für körperlich, geistig oder seelisch behinderte Menschen – Gustav Werner nennt sie „halbe Kräfte“ – werden im ehemaligen Gasthof „Alte Krone“ Arbeitsplätze eingerichtet. Die 1882 ins Leben gerufene „Kartonagen- und Tütenfabrikation“ kann als Vorläuferin der heutigen Werkstatt für behinderte Menschen angesehen werden.

Gründung des Kinderhauses.

Die Stadt Reutlingen benennt den Papiermühlenweg in Gustav-Werner-Straße um.

1882

Gustav Werner erhält die Ehrenbürgerrechte der Stadt Reutlingen.

1884

Gründung des Krankenhauses.

1885

„Vater“ Werner stirbt am 2. August im „Krankenhäusle“ in Reutlingen. Das württembergische Königshaus und viele Menschen in Stadt und Land nehmen Anteil.

Johannes Schneider übernimmt als Geistlicher Leiter die Nachfolge von Gustav Werner. In Reutlingen spricht man von der „Weiberwirtschaft“ im Bruderhaus. Die Hausgenossinnen halten die Fäden in der Hand.

1887



Scheunepredigt (Gemälde von Robert Heck)



Das Haus der Charlotte Nagel in Walldorf, in dem Gustav Werner 1837 eine Kleinkinderschule einrichtete



Rosine Barbara Jakob, eine der ersten Mitarbeiterinnen



Erste Anstaltsgebäude auf dem Stadtgraben

3.

Das Vermächtnis

Mit seiner diakonischen und industriellen Tätigkeit, die ins ganze Land ausstrahlte, war Gustav Werner eine der Gründungsgestalten des modernen Württembergs am Übergang vom Agrar- zum Industrieland. In die konservativ-kirchlichen Kreise hinein vermittelte er Aufgeschlossenheit gegenüber den modernen Kräften von Maschine und Industrie. Für die neu entstehende Unternehmerschicht war er Mahner und ein Vorbild für soziale Verantwortung.

Im Juni 1887 diktierte er sein Vermächtnis – leider nur noch im Bruchstück vorhanden –, in dem er Grundgedanken zum Fortbestehen seines Werkes darlegte: „Das göttliche Gesetz als das Beste, weil es von der Liebe ausgeht, soll nach und nach alle Menschen und all ihr Tun durchdringen, weil dadurch in den Herzen die reinste Liebe zu den Mitmenschen und zugleich die treueste und weiseste Liebesbeweisung gegen den Nächsten bewirkt wird, wodurch dann ganz befriedigende Zustände in der Gesellschaft hergestellt und die vielerlei Schäden in derselben völlig geheilt werden.“

Am 2. August 1887, abends um 19 Uhr, ist Gustav Werner im Kreise von Hausgenossen und Angehörigen verstorben. Am 5. August eröffneten 100 Kinder der Mutteranstalt den Trauerzug. Nahezu 2000 Menschen folgten dem Sarg zum Friedhof Unter den Linden, geleitet vom Geläute aller Reutlinger Kirchenglocken. Stadtpfarrer Ströle sprach an der Ruhestätte zum Bibelwort 1. Joh 3,16: „Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er sein Leben für uns gelassen hat, wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ Der Reutlinger Oberbürgermeister sagte: „Unsere Stadt betrauert heute am Grabe Vater Werners ihren besten Bürger.“ Mit dem Bruderhaus und der Stadt trauerte das gesamte schwäbische Land.



Grabmal von Gustav Werner mit der Inschrift „Vater Werner – die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“

4.

Die Hausgenossenschaft

„Der Grundsatz ‘Liebe deinen Nächsten wie dich selbst’ hat meine Mitarbeiter angezogen und festgehalten und sie zur willigen Ausübung der weiteren evangelischen Hauptgrundsätze vermocht, das Ihre zu verkaufen und den Armen zu geben und als treue Haushalter die Güter zu verwalten, die der Herr ihnen gegeben hat. Sie arbeiten daher ohne Lohn, betrachten die ihnen anvertrauten Pfleglinge als ihre eigenen und besorgen ebenso die ihnen übergebenen Haushaltungen, Geschäfte, Güter und Gewerbe als ihre eigenen, wodurch die wahre Liebe zu den Pfleglingen und die echte Treue im Haushalt erzielt wird.“ (Gustav Werner 1862)

Lebens- und Arbeitsgemeinschaft

Gustav Werner hatte einer der ersten Mitarbeiterinnen seines Werkes, der Reutlinger Bürgerstochter Rike Schirm, Lohn für ihre Arbeit angeboten. Diese aber hatte abgelehnt. Ihrem Beispiel folgten später viele weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sogenannten „Hausgenossen“. Sie erhielten für ihre Arbeit stattdessen die volle Versorgung bis zum Lebensende zugesichert. Ihr Vermögen stellten sie der diakonischen Arbeit zur Verfügung, wodurch der große Umfang der Hilfeleistung erst möglich wurde.



*Albertine Werner im Kreis
von Hausgenossinnen*

Im Jahr 1859 wurde der Hausgenossenschaft mit dem „Verein zum Bruderhaus“ ein rechtlicher Rahmen gegeben. Die Satzung enthielt eine Verpflichtung, in der die Hausgenossen erklärten: „Wir, die nachstehend unterzeichneten Hausgenossen des Gustav Werner hier, die wir uns sowohl in dem von demselben gegründeten Mutter- und Bruderhause hierselbst als auch dessen auswärtigen Zweiganstalten befinden, bekennen hiermit, dass wir nach den Grundsätzen, die wir während unseres mehrjährigen Aufenthaltes in den genannten Anstalten kennen gelernt und ins Leben gestellt haben, dem von Gustav Werner gestifteten Verein beitreten und entschlossen sind, demselben unsere ganze Zeit und Kraft zu widmen, weil wir der Überzeugung sind, dass wir in denselben dem Herrn, welchem wir uns heute ganz zu eigen geben wollen, in wohlgefälliger Weise dienen können. Ebenso sind wir entschlossen, für alle durch Gustav Werner als Vorsteher des Vereins in Zwecken desselben gemachten Unternehmungen materieller Art mit unserem ganzen Vermögen ohne allen und jeden Vorbehalt als Selbstschuldner zu haften...“

Das Werk wächst dynamisch. Haushalterschaft ist gefragt.

Die Hausgenossinnen arbeiteten in der Betreuung und Unterrichtung der Jugendlichen, die Hausgenossen als Handwerker und in der Landwirtschaft. In der Aufbauphase der 40er und 50er Jahre waren sie die Manager des Erfolges. Auf dem Höhepunkt des Bruderhauses um 1862 betrug die Zahl der Hausgenossinnen und Hausgenossen 280. Ein Freund des Bruderhauses, Diakon Hirzel aus Zürich, urteilt im Mai 1861 über dieses „ökonomische Unternehmen“:

„Die Einfachheit, Sparsamkeit, praktische Zweckmäßigkeit aller Einrichtungen in Haus und Gewerbe, die enorme Summe, die andern Etablissements gegenüber an Löhnen erspart wird, da niemand, weder Werner selbst noch irgendeiner seiner Hausgenossen, irgendwelchen Lohn oder Einzelgewinn bezieht; der Eifer, die Treue, der

Schwung, mit dem jeder an seinem Ort und somit das Ganze in religiöser Begeisterung arbeitet; dies alles macht es begreiflich, dass diese christliche Genossenschaft, ausnahmsweise unseres Wissens, als die einzige auf unserem Kontinent, innerlich wie äußerlich, moralisch wie ökonomisch sehr gut gedeiht.“ Faktisch war die wirtschaftliche Lage schwierig. Erst 1866 erhält das Gesamtwerk durch den Aktienverein eine ökonomisch solide Basis.

Die Hausgenossenschaft war nicht frei von Problemen: So war es zum Beispiel nicht einfach, als Ehepaar in der Hausgenossenschaft zu leben, weil es Gustav Werner als gefährlich empfand, „sich an Personen anderen Geschlechts in natürlicher Liebe zu hängen.“ Auch blieb der Einfluss der Hausgenossen auf die Fabriken gering, weil dort technische und wirtschaftliche Fachleute gefragt waren, und die arbeiteten in der großen Mehrheit als bezahlte Angestellte.

Bewahrer des Werner'schen Geistes

Ab 1866 ging die Zahl der Hausgenossinnen und Hausgenossen kontinuierlich zurück. Nach Gründung der Stiftung 1882 veränderte sich die Stellung der Hausgenossenschaft, Aufsichtsrat und Vorstand übernahmen die Leitung. Doch blieb auch in den späteren Jahren die Hausgenossenschaft der Ort, wo der Geist Gustav Werners und die geistliche Haltung und Vision der Gründerzeit lebendig blieben. 1908 fand die letzte Aufnahme statt. 1963 stirbt die letzte Hausgenossin, Marie Gestrich, in Reutlingen.

Frauen im Bruderhaus

„Möchte auch die männliche Jugend zu diesem Dienst erweckt werden!“, das wünscht sich Lotte Merkh am Ende des Sammelbandes „Vater Werner, Bilder aus einem Leben“, den sie 1909 zu Gustav Werners 100. Geburtstag herausgibt. Dieser Wunsch macht auf eine Tatsache aufmerksam, die von Beginn der Einrichtung an bestand: Es waren vor allem junge Frauen, die sich von Gustav Werner zur Mitarbeit gewinnen ließen. „In den ersten zehn Jahren war eigentlich kein Mann im Haus außer dem Vater“, stellt Nane Merkh 1881 in ihren Erinnerungen aus dem Bruderhaus fest. Um 1850 sind in einer ersten Zählung 30 Frauen und sieben Männer in der Hausgenossenschaft genannt. Was heute für die Diakonie mit ihrem hohen Anteil an Frauen in der Arbeit (rund drei Viertel) gilt, galt bereits damals: Ohne die Frauen im Bruderhaus wäre das Werk Gustav Werners nicht möglich geworden.

Die erste Mitarbeiterin Gustav Werners war Maria Agnes Jakob, genannt das „Bäsele“, eine schwäbische Koseform für „Tante“. Geboren 1800 in Walddorf, lernt sie 1834 Gustav Werner kennen, der als Vikar in den Ort nahe Tübingen kommt. „Sie ging mit ganzem Herzen in meine Lehrweise ein“, so Werner über die einfache Näherin. Er bewog sie, in Reutlingen die dort übliche Strick- und Filetarbeit zu erlernen und auch in einer Kleinkinderschule zu hospitieren. 1837 fing Maria Agnes Jakob in Walddorf an, in der von Gustav Werner gegründeten Industrieschule Handarbeit zu unterrichten. Der Erfolg dieser Schule ermutigte Gustav Werner, mit Hilfe von Maria Agnes Jakob und ihrer Nichte Rosine Barbara auch eine Kleinkinderschule zu eröffnen.

In Maria Agnes Jakob findet Gustav Werner auch die entscheidende Hilfe, als er wenig später das erste Kind aufnimmt: Sie übernimmt dessen Versorgung. Wenige Wochen später folgen vier Jungen, so dass der Anfang zur Kinderrettungsanstalt gemacht ist. 1840 zieht Maria Agnes Jakob mit Gustav Werner, einer weiteren Mitarbeiterin und zehn Waisenkindern nach Reutlingen und ist die erste Haushälterin im Haus „Gotteshilfe“. Ihre Nichte folgt ihr 1843 nach Reutlingen und wird 1887 von Königin Olga von Württemberg für ihre Verdienste im Bruderhaus mit Diplom und Ehrenkranz ausgezeichnet.

Bald wuchs in Reutlingen die Zahl der Waisenkinder wie auch die der Helferinnen im Haus „Gotteshilfe“. Im Jahr 1841 fanden dort bereits 30 Kinder ein neues Zuhause.



Gustav Werner und seine Frau Albertine, geb. Zwißler, mit Amelie Wagenmann, einer der ersten Hausgenossinnen

Die Frau an Gustav Werners Seite

Der junge, unverheiratete Gustav Werner zog vor allem die jungen Frauen der Stadt an, die schon frühmorgens zu seinen Bibelstunden kamen. Um bösem Gerede ein Ende zu bereiten, rieten ihm Freunde, sich doch mit einer der Frauen zu verheiraten. Damit konnte er auch seiner Überzeugung Rechnung tragen, dass „das Weib dem Mann als Gehilfin zur Seite treten muss, wenn die Grundsätze der Nächstenliebe in einem Hause richtig durchgeführt werden sollen“. In Albertine Zwißler glaubte er die „Richtige“ gefunden zu haben. „Dass diese Wahl eine in jeder Hinsicht richtige und Gott wohlgefällige war, das hat die ganze Entwicklung unseres Hauses bewiesen. Wohl selten sind einer Frau so viele Mühen, Arbeiten und Selbstverleugnung auferlegt worden, als dieser scheinbar schlichten und einfachen Frau, und mit Gottes Kraft und Beistand hat sie in 37-jähriger Wirksamkeit bewiesen, dass sie... sich mit ungeteiltem Herzen ihrer Aufgabe gewidmet hat“, so beschreibt Nane Merkh, eine spätere Hausgenossin, Albertine Werner.



Die Schwestern Jakobine, Lotte, Nane, Salome, Marie und Luise Merkh (v.l.n.r.) aus Reutlingen traten in die Hausgenossenschaft ein. Insbesondere Lotte und Nane waren viele Jahrzehnte in leitender Stellung tätig

Die ersten Grundschullehrerinnen in Württemberg

Neben Albertine Werner, die vor allem für die Organisation der Haushaltung zuständig war, trat Amalie Wagenmann ihm ergänzend zur Seite. Sie war eine der engsten Mitarbeiterinnen und Vertraute von Gustav Werner beim Aufbau des Bruderhauses. Als Dekanstorchter aus Backnang hatte sie eine höhere Schule besucht und übernahm jetzt die gesamte Korrespondenz Gustav Werners, führte die Hausbücher und rechnete das Kostgeld und die Ausgaben für die Pfleglinge ab. Vor allem aber prägte sie auch die Erziehung und Ausbildung der Kinder mit. Auf Betreiben von Gustav Werner legte sie gemeinsam mit Sophie Schölller und Anna Haider nach einer entsprechenden Ausbildung als erste Frau in Württemberg das Examen zur Grundschullehrerin ab.

Die Geschwister Merkh

Besondere Bedeutung für die Hausgenossenschaft kommt den sieben Schwestern Merkh zu. Sie stammten aus einfachen Verhältnissen, der Vater war Bortenmacher in Reutlingen und betrieb dazu noch eine kleine Landwirtschaft. Schulden lasteten auf der Familie. So mussten die Töchter von früh auf mit Handarbeiten einen Beitrag zum Familieneinkommen leisten. Deshalb waren die Eltern nicht damit einverstanden, als nach der älteren Tochter Salome, die 1844 ins Bruderhaus eintrat, auch die nächste Tochter Maria Christiane, genannt Nane, sich zum Eintritt ins Bruderhaus berufen fühlte. Gegen den Willen der Eltern tat sie diesen Schritt. Nach dem Tod der Eltern 1853 zogen drei der Schwestern mit Nane in die „Mutteranstalt“. Die jüngste, Lotte, war gerade konfirmiert. Nach kurzer Zeit folgten auch der Halbbruder und die letzten beiden Schwestern, obwohl eine von ihnen, Marie, zunächst erklärt hatte, nicht mit 100 Pferden bringe man sie ins Bruderhaus. Alle fanden lebenslang ihre Heimat im Bruderhaus.

Sie blieben unverheiratet, wie es der fast klösterlichen Gemeinschaft der Hausgenossinnen entsprach. Bis auf eine Ausnahme: Luise. Die Merkh-Schwester gelangen in leitende Stellungen als Heimleiterin, Kindergärtnerin, Lehrerin und Redakteurin der Hauszeitschrift. Herausgeberinnen der „Friedensblätter“.

Nach Gustav Werners Tod waren Nane und Lotte Merkh führend unter den Hausgenossinnen. Sie leisteten einen großen Beitrag zum Gedenken an Gustav Werner in und außerhalb der Stiftung, indem sie die „Friedensblätter“ herausgaben, eine Zeitschrift mit Predigten von Gustav Werner und Berichten über das Mutterhaus und die Zweiganstalten. Außerdem schrieb Nane Merkh 1881 das erste Buch über die Arbeit von Gustav Werner: „Einige Züge aus der Geschichte des Bruderhauses, geschildert aus der Erinnerung“. Ihre Schwester Lotte wurde dann 1905 Herausgeberin eines Bandes, in dem viele der Artikel aus den Friedensblättern, aber auch Nachrufe auf Hausgenossinnen und Freunde der Arbeit zu finden sind.



Maria Christiane „Nane“ Merkh, Reutlinger Bürgertochter und führende Kraft in der Hausgenossenschaft

Das Netzwerk der Hilfe

In den Jahren 1853 bis 1862 kam es zu 31 Anstaltsgründungen. Wie ein Netz spannte sich schließlich das Werner-Werk übers Land: vom Hohenlohischen bis zum Schwarzwald, vom Oberschwäbischen bis ins Unterland, vom Albdorf bis zur Landeshauptstadt. Viele Einrichtungen bestanden nur wenige Jahre, weil die Notstände nach Starthilfen durch eigene Kräfte der Betroffenen behoben werden konnten.

Grüne Revolution im Schwarzwald

Typisch ist die Geschichte des Bruderhauses Fluorn im Schwarzwald. Mehrere nasse Jahre, Kartoffelkrankheit und wiederholter Hagelschlag hatten die Gemeinde ruiniert. Sehr viele wanderten nach Amerika aus, viele Bauernhöfe waren in Konkurs gegangen, etwa 70 Kinder waren unversorgt und auf öffentliche Hilfe angewiesen, die Felder wurden nicht mehr bebaut, weil die Einwohner zu entkräftet waren. Gustav Werner wurde von Freunden zu Hilfe gerufen. Zwei Hausgenossen, Erhard Krum und Christian Härten, übernahmen 1854 die „Pochenmühle“ und verwandelten den heruntergekommenen Betrieb innerhalb weniger Jahre in einen blühenden Gutshof. Im Jahr 1864 wohnten im Bruderhaus Fluorn 16 Hausgenossen und -genossinnen, acht Lohnarbeiter, sowie 57 jugendliche und erwachsene Betreute.



Die Mutteranstalt der Stiftung im Jahr 1886

Helfende Freunde – Netzwerk der Unterstützung

Weit verzweigt war auch die Anhängerschaft Gustav Werners. Er besuchte etwa 100 Gemeinden pro Jahr, ein unglaubliches Pensum, das er überwiegend zu Fuß bewältigte. Im Jahr 1852 gründete Gustav Werner den „Verein zur gegenseitigen Hilfeleistung“, um Freunde und Hausgenossen miteinander zu verbinden. Die Mitglieder sollten einander Arbeit und Verdienst verschaffen und sich gegenseitig ihre Erzeugnisse abnehmen, überdies wurden Kredite gewährt. Ein Jahr später waren bereits 533 Personen aus ganz Württemberg Mitglied. Im Laufe der Zeit verlagerte sich die Arbeit des Vereins mehr und mehr auf die Unterstützung der Werner'schen Anstalten. Daher wurde er 1859 in den „Verein zum Bruderhaus“ umgewandelt. Es gab zwei Klassen von Mitgliedern: die Hausgenossen, (genannt „Levititen“), die mit Hab und Gut eingetreten waren, und die Unterstützer (genannt „Israeliten“), die in normalen Lebensverhältnissen verblieben.

Ein Beispiel für viele ist etwa der Jurist Dr. Friedrich Schlemmer (1803-1890) aus Frankfurt. Er erlebte, wie Gustav Werner ohne Fragen und Vorbedingungen notleidende Kinder aus Frankfurt aufnahm, und wurde zu einem lebenslangen Verehrer und Unterstützer von Gustav Werner. Insbesondere erwarb er 1867 die Zweiganstalt Schernbach und überließ die Nutzung den Werner'schen Anstalten. Auch finanzierte er den Wiederaufbau, nachdem die Anstalt 1883 abgebrannt war. Nach dem Tod der Ehefrau Nanette Schlemmer fiel Schernbach 1900 an die Gustav Werner Stiftung.

Das Erziehungswerk der Liebe

Gustav Werner widmete der Erziehung der aufgenommenen Kinder und Jugendlichen größte Sorgfalt. Für ihn war jeder Mensch, ob Kind oder Erwachsener, welcher Religion oder Nationalität auch immer, das Ebenbild Gottes und daher mit einer unvergleichlichen Würde ausgestattet. Sein Erziehungsprinzip war die Liebe. In seinem Haus durfte kein Zwang oder die damals übliche körperliche Züchtigung ausgeübt werden. Nur so konnte die Eingliederung in eine familienähnliche Gemeinschaft verantwortet werden, die den Aufgenommenen Heimat und Geborgenheit geben und auf dem Lebensweg weiterhelfen sollte. So sagte Gustav Werner: „Meinem Haus den Charakter einer Familie zu erwerben und zu bewahren, lag mir immer als Hauptsache an. Die Familie ist der Boden, in welchem Kinder allein gedeihen können.“ Auch für die schulische Bildung seiner Kinder setzte er sich mit ganzer Kraft und eigenen Ideen ein. Er gründete schon in den 40er Jahren eine eigene Schule, in der Anstaltskinder und Kinder aus Reutlingen gemeinsam unterrichtet wurden. Drei seiner Hausgenossinnen ließ er 1850 zu Lehrerinnen ausbilden zu einer Zeit, als dieser Berufszweig für Frauen in Württemberg noch nicht zugänglich war (siehe unter „Frauen im Bruderhaus“).

Anfänge der Jugendberufshilfe

Zugleich sorgte Werner über die Schule hinaus für eine weiterführende Berufsausbildung. „Das Erziehungswerk ist unvollkommen“, erläuterte er, „wenn es nicht zugleich mit der Einführung der heranwachsenden Jugend in einen ihre Zukunft sichernden Erwerbs- und Berufskreis verbunden ist“.

Diesem Zweck der „Jugendberufshilfe“ (so der heutige Fachbegriff) dienten die zahlreichen Handwerksbetriebe und die Fabriken. Lehrlinge erhielten im Bruderhaus von Anfang an Entlohnung, dazu auch Gelegenheit und Anleitung zum Selbststudium in fachlicher Hinsicht. Wöchentliche Sing- und Turnstunden und gemeinsame Wanderungen standen auf dem Plan. Theaterspielen für den Hausgebrauch war möglich. Pflicht hingegen war die Teilnahme an den Übungen der Bruderhaus-Feuerwehr. Schon damals ermöglichte er Ausländern (vor allem Griechen) in seinen Einrichtungen eine Ausbildung, um so dem betreffenden Land einen Dienst zu erweisen.



Feuerwehr des Bruderhauses



Eine Schulklasse im Kinderhaus um 1900



Lehrlingswerkstatt in der Möbelfabrik



Gruppenbild aus der Mutteranstalt um 1928

Die Fabrik als Tempel Gottes



Ackergeräte-Fabrik um 1863



Heinrich Schlatter, Leiter der Mechanischen Werkstätte, mit Familie



Die erste Papierfabrik in Reutlingen

Der Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert brachte große soziale Nöte für die Arbeiterschaft, die von einem rücksichtslosen Unternehmertum ausgebeutet wurde. Die Antwort der Arbeiter war endlich die Bildung von Gewerkschaften, die ihre Interessen vertraten und auch durchsetzten. Gustav Werner versuchte, einen anderen Weg zu beschreiten, um die Not der Arbeiter zu beheben. Er gründete „christliche Fabriken“, in denen aus christlichem Geist die Interessen des Unternehmers und der Arbeiterschaft einen harmonischen Ausgleich finden sollten.

Er schrieb dazu: „Entweder geht die aufblühende Industrie mit ihren die Volksgemeinschaft schädigenden Grundsätzen der freien Konkurrenz, der Lohnsklaverei, der rücksichtslosen Durchsetzung kapitalistischer Erwerbsgesetze einem totalen Materialismus entgegen, was die Verarmung breiter Volksmassen zur Folge haben könnte, oder es ist möglich, die Industrie mit christlichen Grundsätzen zu durchdringen, die Fabriken zu einem Tempel Gottes auszubauen, die Arbeit dem Dienste Gottes unterzuordnen.“

Das Zeitalter der Liebe und Gerechtigkeit

Gustav Werner sah den Aufbau einer christlichen Industrie als Teil seiner Vision des Reichs Gottes. Die Liebe wird zum einigenden Band der Menschen. „Mit ihrer Herrschaft beginnt eine neue Welt, die an die Stelle der alten treten wird.“ Der rasche Ausbau der Anstalten und die flächendeckende Eröffnung christlicher Fabriken sollte die „Liebe in unserer Gesellschaft zur Anerkennung und Herrschaft“ bringen. Ursprünglich war geplant gewesen, dass in den Fabriken nur Hausgenossen und Betreute arbeiten sollten. Aber der Bedarf an Fachkräften konnte damit nicht gedeckt werden, so dass von Anfang an auch Lohnarbeiter angestellt wurden. Werner achtete sehr auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen: Qualifizierte Ausbildungen, Begrenzung der Arbeitszeit, ausreichender Lohn, Krankenversicherung. Weiter gab es eine Leih- und Vorschusskasse, und für Mitarbeiter, die über zehn Jahre im Betrieb tätig waren, wurde eine Altersversicherung in Höhe von 1000 bis 2000 Mark abgeschlossen.

Schwärmer oder Rechner

Man versteht die Hingabe Gustav Werners und seiner Hausgenossen besser, wenn man bedenkt, welch universalen Horizont diese Bewegung hatte. Sie verstanden sich als Vorboten eines Zeitalters der Liebe.

„Liebe, Gerechtigkeit und Haushalterschaft“ sollten zur Grundlage aller Lebensbereiche werden. Auch der Bereich Arbeit war Teil dieser Vorstellung.

Viele der Fabrikgründungen waren unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten jedoch schwierig. Im Jahr 1863 musste sich Gustav Werner aufgrund hoher Verschuldung einer amtlichen Vermögensuntersuchung stellen. Doch auch nach diesem herben Rückschlag gab er weder seine Hoffnung, noch seine Grundsätze auf. Den Aufbau der Sozialversicherung unter Bismarck wertete er in seinen letzten Lebensjahren als großartige Fortsetzung dessen, was er selbst im Kleinen in seinen Fabriken begonnen hatte.

Werkstätten und Fabriken

Reutlinger Handwerker und Winzer legten ab Anfang der 50er Jahre den Grundstock für die vielfältigen Werkstätten in der Anstalt Gustav Werners. Nach ihrem Eintritt als Hausgenossen arbeiteten sie in ihren jeweiligen Berufen weiter. Nach und nach gab es ab 1858 eine Schlosserei und Schmiede, Wagnerei und Schreinerei, Gießerei und Formerei. Werner förderte diese Entwicklung, um wirtschaftlich auf eigenen Beinen stehen zu können.

Der aus Zürich stammende Mechanikermeister Heinrich Schlatter wandelte die Papierfabrik in Reutlingen Schritt für Schritt in die Maschinenfabrik um. Er verbreiterte ab 1856 die Produktpalette. Neben der Mechanischen Werkstätte entstand eine Ackergeräte-Fabrikation, die unter anderem Maschinen zur Papierherstellung, Dreschmaschinen, Futterschneidemaschinen, Mostpressen, Pflüge und Leiterwagen herstellte. Die sogenannten „Vereinigten Werkstätten“ boten Ausbildungsplätze für die Jugendlichen der Anstalt und Arbeitsplätze für Hausgenossen, externe Lohnarbeiter, Angestellte und „halbe Kräfte“, die in anderen Firmen niemals einen Arbeitsplatz bekommen hätten.

1. Pflüge.		Mk.	Pf.
Schwerer Pflug n. 1. schwerer Sorte mit Regulator		15	—
do. „ 1. „ „ ohne Regulator		22	—
do. „ 2. mittlere Sorte mit Regulator		26	—
do. „ 2. „ „ ohne Regulator		28	—
do. „ 3. leichter Sorte mit Regulator		29	—
do. „ 3. „ „ ohne Regulator		17	30
do. „ 4. leichteste Sorte ohne Regulator		15	—
Amerikanischer Wendepflug mit gespaltenen Rostern und Vordergerät		33	—
Derselbe mit 1 Stiel		24	—
Rädergerät zu sämtlichen Pflügen	per Stück	9	—
Untergrundpflug, neuer Construction mit 3 Scharr- und Extrahaken zum Auflockern des Untergrundes, wird zugleich als Folg-Pflug benutzt, ganz von Schmied-Eisen		24	28
Untergrundpflug mit einem Scharr- und bitternem Gerüst		14	—

Preisverzeichnis Ackergeräte-Fabrik



Produkte aus der Ackergeräte-Fabrik

Die erste christliche Fabrik

Mit dem Kauf einer Papierfabrik an der Echaz begann Gustav Werner erste Versuche einer „christlichen Fabrik“, zu der 1861 eine größere und moderne Fabrik in Dettingen kam. Mit der Papierfabrik wird außerdem eine Reparatur-Werkstätte und verschiedene Handwerksbetriebe eingerichtet, aus denen die Mechanische Werkstätte hervorging.

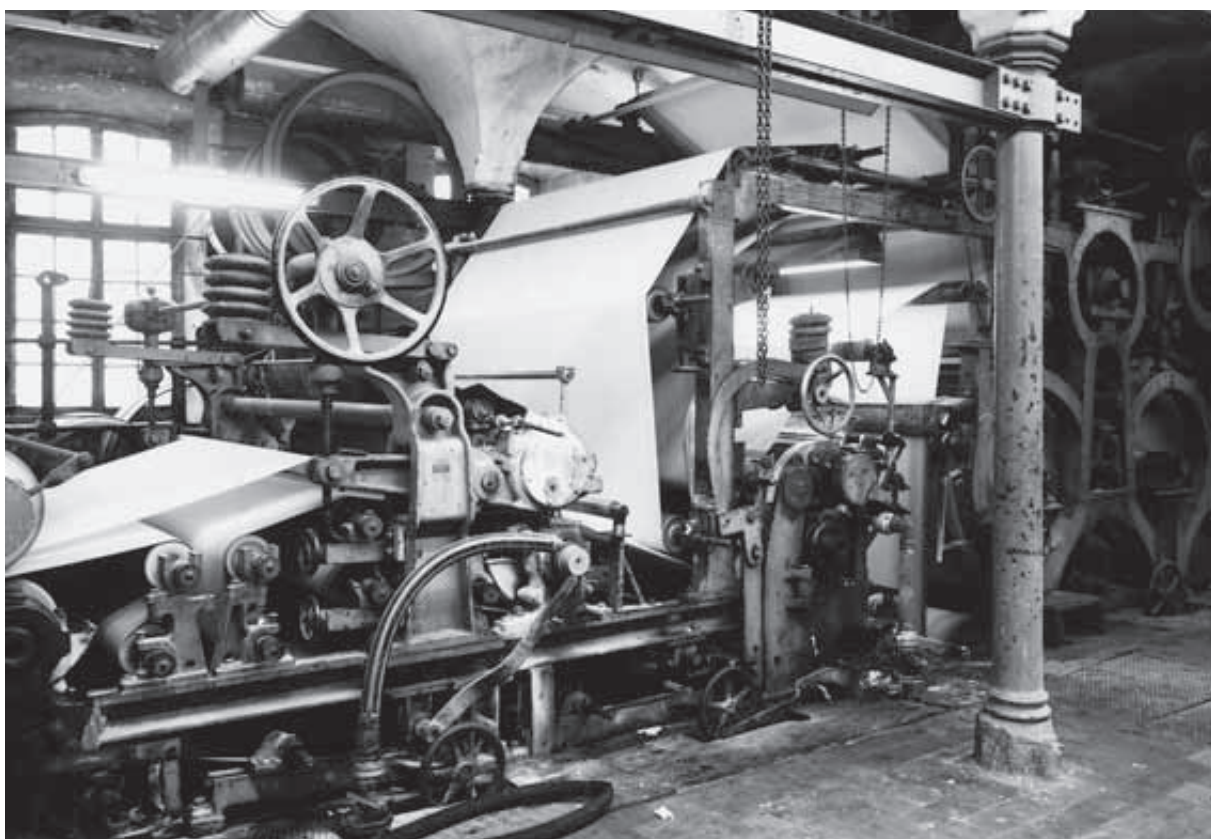
Von 1859 bis 1862 war die Mechanische Werkstätte, auch Maschinenfabrik genannt, fast ausschließlich mit der Herstellung der Einrichtung für die Papierfabrik in Dettingen beschäftigt.

Nach 1862 war das Fertigungsprogramm wieder außerordentlich vielseitig: Mühlwerke, Wasserräder, Turbinen, Tangentialräder, Fabrikanlagen, Papierfertigungsmaschinen, Transmissionen, Pumpen, Pressen, landwirtschaftliche Maschinen, ab 1864 außerdem Schrotmühlen, Göppel- und Wasserwerke, Obstmühlen, Brückenwaagen.

Ausgezeichnete Produkte

Die Fabriken des Bruderhauses genossen bestes Ansehen im In- und Ausland und wurden für ihre Erzeugnisse mehrmals ausgezeichnet, zum Beispiel 1881 die Maschinenfabrik mit einer Goldenen Medaille bei der Württembergischen Landesausstellung und 1900 mit einem Ersten Preis auf der Weltausstellung in Paris.

Die Papiermaschine PM₁ wurde in der Maschinenfabrik zum Bruderhaus hergestellt und war über 100 Jahre in der Dettinger Papierfabrik in Betrieb





*Verkaufsräume der Möbelfabrik am
Nikolaiplatz in Reutlingen*

Arbeitsplätze schaffen

1884 war die Zahl der Beschäftigten auf 250 gestiegen. In Ausbildung standen 32 Lehrlinge als Mechaniker, Schlosser, Eisendreher, Schmied, Modellschreiner und Eisengießer. Fortbildung in Rechnen, Rechtschreiben und Zeichnen wurde kostenlos erteilt. Unternehmensziel war aber nie die Profitmaximierung, sondern Teilhabe an Arbeit für benachteiligte Menschen. Gustav Werner sagte: „Ich überzeugte mich zur Genüge, dass eines der wirksamsten Mittel, der Armut und der ihr folgenden Entsittlichung und Verkümmern zu steuern, in der Arbeitgebung ist. Abgabe von Almosen, auch von Nahrungsmitteln, wirkt in den meisten Fällen verderblich ... Alle, welche helfen wollen, sollten nur ein Ziel ins Auge fassen, Verdienst zu schaffen und dann den Armen zu überlassen, für sich selbst zu sorgen, damit sie selbstständig und tätig werden.“

Neben der Mechanischen Werkstätte und der Papierfabrik existierten auch in den Zweiganstalten Industrie- oder Handwerksbetriebe. In Reutlingen entstand im Jahr 1875 außerdem eine Möbelfabrik.



Polsterei der Möbelfabrik



Gottlieb Daimler



Wilhelm Maybach

Die Erfinder Daimler und Maybach

Am 20. März 1856 erschien im „Stuttgarter Anzeiger“ ein Aufruf mit der herzlichen Bitte an wohlthätige Menschen, sich fünf verwaister Jungen im Alter von vier bis zwölf Jahren durch Liebesgaben annehmen zu wollen. Gustav Werner antwortete auf die Anzeige und so fand der zehnjährige Waise Wilhelm Maybach im Frühjahr 1856 eine neue Heimat im Bruderhaus.

Gottlieb Daimler – Leiter der Mechanischen Werkstätte

1865 übernimmt der Ingenieur Gottlieb Daimler die Leitung der in finanziellen Schwierigkeiten steckenden Mechanischen Werkstätte, organisiert die Produktion neu und gestaltet den Betrieb rentabel. Zu Daimlers Ausscheiden 1869 soll beigetragen haben, dass für seine Pläne zur Entwicklung von Kleinmotoren – für diese „ausgefallenen Ideen“ – nicht das gewünschte Verständnis vorhanden war.

Ab den 70er Jahren konzentrierte sich die Mechanische Werkstätte auf die Produktion von Maschinen zur Papierherstellung.

Wilhelm Maybach – ein echter Sohn des Bruderhauses

Der zehnjährige Wilhelm Maybach wurde auf Veranlassung Gustav Werners ins Bruderhaus aufgenommen. Nach dem Schulbesuch ermöglichte Gustav Werner dem begabten Jungen gegen den Willen seiner Lehrer, die ihn in eine Bäckerlehre geben wollten, die Ausbildung zum technischen Zeichner (im Jahr 1861). Am 1. Mai 1869 erhielt er einen Arbeitsvertrag mit einem Gehalt von monatlich 48 Gulden, rückwirkend vom 1. Mai 1868 an.

Über seine Zeit im Bruderhaus schreibt Wilhelm Maybach viel später, am 12. Januar 1921: „Geboren am 9. Februar 1846 als zweiter von fünf Söhnen eines geschickten Schreinermeisters in Heilbronn am Neckar, kam ich nach allzu frühem Ableben von Vater und Mutter, zehn Jahre alt, zu dem bekannten Kinderfreund Gustav Werner ins Bruderhaus in Reutlingen. Zu Hause, wie auch im Bruderhaus, wurde ich schon neben Unterrichtszeit und Spielen auch zur Arbeit angehalten, wie auch früh zu Bett gehen und wieder früh heraus. Fünfzehn Jahre alt kam ich in die Lehre und, weil im Zeichnen gut, ins technische Büro der zum Bruderhaus gehörigen Maschinenfabrik.“



Das Bruderhaus mit den Vereinigten Werkstätten nach einer Zeichnung von Wilhelm Maybach

Während der fünfjährigen Lehrzeit besuchte ich abends die städtische Fortbildungsschule in Physik und Freihandzeichnen, in welcher letzterem ich mit Hilfe meines technischen Zeichnens es zur Anfertigung perspektivisch-konstruierter Anlagen brachte (...) Am Ende meiner Lehrzeit durfte ich die mathematischen Fächer der städtischen Oberrealschule besuchen (...) Sprachunterricht erteilte mir und meinen Freunden ein kaufmännischer Angestellter unserer Fabrik; in aller Frühe durften wir ihn dazu wecken (...)

13 Jahre im Bruderhaus

Während meiner Lehrzeit durfte ich alle meine Konstruktionen in der Werkstätte in der Ausführung verfolgen und auch ein halbes Jahr lang praktisch arbeiten. Ums Jahr 1865 kam Herr Daimler als Vorstand in die Maschinenfabrik zum Bruderhaus; etwa vier Jahre später nahm er eine Stellung in der Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe als Werkstätten-Vorstand an. Dort brachte er mich gelegentlich in Vorschlag zur Anstellung im Konstruktionsbüro, dessen Chef Herr Schumm war; so kam ich im Jahre 1869 nach dreizehn-jährigem Aufenthalt im Bruderhaus nach Karlsruhe; mit Gustav Werner und dem Bruderhaus blieb ich aber stets in dankbarer Föhlung.“

Das erste gemeinsame Patent

Gottlieb Daimler war von 1865 bis 1869 Leiter der Mechanischen Werkstätte des Bruderhauses. Seine Hauptstütze im Konstruktionsbüro war Wilhelm Maybach. Daimler ging von Reutlingen nach Karlsruhe, Maybach folgte ihm. Beide Männer gingen von da aus einen gemeinsamen Lebens- und Arbeitsweg, der bis nach Stuttgart-Cannstatt und zur Erfindung des Automobils führte.

Beide Männer erhielten während ihrer Reutlinger Zeit ihr erstes Patent, Maybach für eine „Heizvorrichtung an Vergoldungs- und Hochdruckpressen“, Daimler für eine „neue Schaltvorrichtung an Sägewerken“.

„Kaiser oder Krüppel“

Im Jahr 1882 wollte Gustav Werner eine Veranstaltung mit Kaiser Wilhelm I. auf dem Cannstatter Volksfest besuchen. Unterwegs stieß er auf bettelnde Menschen mit Behinderungen, die sich am Straßenrand niedergelassen hatten. Eine innere Stimme mahnte: „Du willst den Kaiser sehen, was weder dir noch ihm einen wirklichen Nutzen bringt. Gehe heim und Sorge für die Krüppel, damit sie nicht mehr nötig haben, bettelnd an der Straße zu stehen.“

So entstand als letzter Arbeitsbereich der Werkstätten zu Lebzeiten Werners die Kartonagenfertigung. Sie war speziell für körperlich und geistig behinderte Menschen vorgesehen, denen damit eine Beschäftigung ermöglicht wurde, die ihren Fähigkeiten entsprach.

Die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus

Gustav Werners letztes Lebensjahrzehnt war bestimmt von Überlegungen um den Fortbestand des Bruderhauses nach seinem Tod.

Drei Ziele galt es zu vereinen:

- den wirtschaftlichen und rechtlichen Fortbestand des Werkes
- die Existenzsicherung der Hausgenossen
- die bisherige Zweckbestimmung des Werkes, Heimat für Hilfebedürftige in christlicher Bruderliebe zu sein

Er dachte zuerst an eine eingetragene Genossenschaft oder Stiftung. Im Hinblick auf die Hausgenossen neigte Werner der ersten Lösung zu. Die Erhaltung des Vermögens schien jedoch in einer Stiftung besser gewährleistet. Schon 1877 las Werner beim Erntefest in Fluorn die Grundzüge der neuen Verfassung vor.

1878 gaben die Hausgenossen trotz Bedenken ihre Zustimmung. Es vergingen jedoch noch Jahre bis zur endgültigen Einrichtung der Stiftung am 30. März 1881.

Die Stiftungs-Urkunde

Lange gehegte Gedanken fanden in der Stiftungs-Urkunde ihren Niederschlag:

„Der Zweck, welchem die Stiftung dienen soll, ist derselbe, der bei der Gründung der Anstalten von mir ins Auge gefasst und seither festgehalten worden ist: Das geistige und leibliche Wohl des Nebenmenschen auf jegliche Weise zu fördern und den Armen und Verlassenen, welchen die Kraft zum eigenen Fortkommen fehlt, eine Heimat zu schaffen und solche im Geist christlicher Bruderliebe zu verwalten. (...)“

Ich habe, um diesen Zweck erreichen und immer weiter ausdehnen zu können, solchen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts den Eintritt und die Hausgenossenschaft in den Anstalten eröffnet, die Jesum Christum als Herrn und seine Gebote, wie sie in seinem Wort offenbart sind, als die obersten Gesetze anerkennen und im Leben ausführen wollen und sodann bereit waren, ihre geistigen und körperlichen Kräfte der Förderung des unternommenen Werkes zu widmen. (...)“

Nach dem Vorbilde einer Familie sollten sich dabei die einzelnen Anstalten gestalten, deren Angehörige sich wie Familienglieder ansehen, und alle das Wohl des Ganzen je nach ihrer Begabung und Befähigung mit voller oder schwächerer Arbeitskraft zu fördern bestrebt sein. In gleichem Geist und nach denselben Grundsätzen soll auch die Stiftung verwaltet werden.“

1887 war die Stiftung wirtschaftlich völlig gesichert. Das Reinvermögen betrug 1.040.470,03 Mark. In dem weit verzweigten Werk lebten und arbeiteten 1006 Personen: 142 Hausgenossinnen und -genossen, 864 Kinder, Jugendliche und Behinderte, darunter 98 Personen aus der Schweiz. Für 364 Versorgte bekam die Stiftung kein Kostgeld. Ihr Lebensunterhalt musste aus den Erträgen der Fabriken oder der landwirtschaftlichen Betriebe bestritten werden.

1840

1844

1850

1852

1853

1855

Chronik bis 1952

Umzug nach Reutlingen. Fortsetzung der Arbeit Gustav Werners in einer gemieteten 5-Zimmer-Wohnung. Später zahlreiche Haus-, Werkstatt- und Fabrikgründungen, Schule für Anstalts- und Stadtkinder, Strickvereine, Ladengeschäfte, Kartonagenfabrik für „halbe Kräfte“.
Ab 1842 im eigenen Haus, genannt „Gottes-Hülfe“, mit 30 Kindern und fünf Mitarbeiterinnen.

1840

Anhänger Werners in Oberensingen bei Nürtingen nehmen zusätzlich zu fünf eigenen zehn fremde Kinder bei sich auf. Sie gründen eine Kleinkinderschule und einen Nähverein zur Herstellung von Kleidern für arme Kinder. 1861 wird ein kleines Schlösschen dazu erworben und damit die Einrichtung vergrößert. Sie besteht bis 1885.

1844

Erwerb der Papierfabrik in Reutlingen an der Echaz. Nach der Einweihung 1851 sind dort 130 Personen beschäftigt, je zur Hälfte Hausgenossen und Lohnarbeiter. Da die Wasserkraft zu gering ist, wird die Papierfertigung ab 1861 in Dettingen fortgeführt. In der Papierfabrik wird eine Reparatur-Werkstätte für das Inventar eingerichtet. Daraus entwickelt sich schon bald die selbstständige „Mechanische Werkstätte“ mit zunächst etwa 40 Mitarbeitern und breiter Produktionspalette. Ab 1872 erfolgt die Spezialisierung auf Papiermaschinen. Die Maschinenfabrik zum Bruderhaus gerät 1981 in Konkurs.

1850

Ein Freund Werners, der Buchhändler Rommelsbacher in Stuttgart, stellt ein Haus zur Verfügung als Geschäftsstelle des „Vereins zur Beschäftigung brotloser Arbeiter der Stadt Stuttgart“. Ladenverkauf sämtlicher Bruderhaus-Erzeugnisse, Kindergarten, Frauenarbeitsschule für ehemalige Bruderhaus-Mädchen. Vortrags- und Versammlungsraum der Freunde Gustav Werners.

1852

Einrichtung eines Kinderheims mit Landwirtschaft und Strickschule in Baiersbronn, weil teilweise über 100 Kinder in der Gemeinde zu versorgen sind (bis 1859).
Ein Freund Werners kauft verschiedene Hofgüter in Oberlengenhart bei Calw mitsamt drei Wohnhäusern. Mit Kindern, Jugendlichen und Menschen mit geistiger Behinderung wird versucht, eine Musterlandwirtschaft aufzubauen (bis 1864).

1853

Erwerb der Pochenmühle in Fluorn/Schwarzwald mit Gebäuden und Boden durch Hausgenossen im Auftrag Werners. Pflege und Erziehung von Kindern, Beschäftigung „halber Kräfte“ in der Landwirtschaft (heute Behindertenhilfe im Landkreis Rottweil).
Erwerb eines Hauses in Heilbronn durch Freunde. Kleinkinderschule, Versorgung armer Stadtkinder, Beschäftigung Armer mit Handarbeiten (bis 1863).

1854

Werners Anhänger erwerben einige Häuser und Grundstücke in Frutenhof bei Grüntal im Schwarzwald. Versorgung und Erziehung von Kindern, Jugendlichen, Menschen mit geistiger Behinderung und Gebrechlichen (bis 1865).

1855

10.

1855

1856

1857

1858

1855

Zwei Freunde Werners kaufen die Wirtschaft zum Ochsen in Loßburg bei Freudenstadt mit Ackerland und Wald. Erziehung und Bildung von Kindern (heute Jugendhilfeverbund Kinderheim Rodt mit Ludwig-Haap-Schule, eine Schule für Erziehungshilfe).

Erwerb mehrerer Häuser am Marktplatz von Freudenstadt durch Freunde Gustav Werners, die im Folgenden eine enge Lebens- und Arbeitsgemeinschaft bilden. Handwerksbetriebe, Ladengeschäft und Landwirtschaft. Erziehung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen (bis 1867).

1856

Aufnahme von Kindern durch den Landwirt Gröner auf seinem Hof in Ballendorf bei Ulm.

Gründung eines Ladengeschäfts und Beschickung der Märkte in der Region.

In Bönningheim bei Besigheim werden eine Strickerei, eine Strickschule und ein Laden eingerichtet, später Weberei, Erziehung und Ausbildung von Kindern und verwaorlosten Jugendlichen (bis 1867).

Werner erwirbt ein Wohnhaus in Murrhardt mit Gebäude und 33 Webstühlen. Lehrlingsausbildung, Beschäftigung älterer Arbeitsloser und körperbehinderter Kinder, Strickschule (bis 1858).

Werner erwirbt in Alpirsbach ein Haus am Markt mit Tuchmacherei, Färbhaus und Ladengeschäft. Erziehung von Kindern, Lehrlingsausbildung, Schule (heute Seniorenzentrum Alpirsbach).

Freunde Werners kaufen zwei Wohnhäuser in Göttelfingen bei Altensteig mit landwirtschaftlichen Gebäuden und Äckern. Erziehung von Kindern, Schule, Landwirtschaft, Laden (heute Sozialpsychiatrische Hilfen im Landkreis Freudenstadt).

1857

Erwerb eines leer stehenden größeren Hauses in Geisingen bei Ludwigsburg. Schuhmacherei, Erziehung von Kindern (bis 1900).

In Dettingen wird ein Wohnhaus errichtet, zuerst als Wohnheim für Arbeiter, später als Heim für Pflegebedürftige (heute Behindertenhilfe Ermstal).

Erwerb der „Alten Krone“ in Reutlingen, die als Wohnhaus genutzt wird.

1858

Erwerb eines Bauernhofes in Schernbach bei Altensteig mit Äckern. Erziehung von Kindern, Schule und Landwirtschaft (heute Sozialpsychiatrische Hilfen und Behindertenhilfe im Landkreis Freudenstadt).

Erwerb eines Bauernhofes mit Äckern in Büchenberg bei Rodt. Wohnung und Arbeit für Kinder und Arbeitslose (bis 1863).

Hausschenkung in Michelbach bei Schwäbisch Hall, Landwirtschaft mit Lehrlingsausbildung (bis etwa 1860).

Erwerb eines Wirtshauses samt Ziegelei und Liegenschaften in Wilhelmglück bei Schwäbisch Hall.



Zunächst Wirtshausbetrieb und Aufnahme „halber Kräfte“, später Kinderheim mit Schule, ab 1913 Altenheim (bis 1931).

Werner übernimmt das verschuldete Anwesen eines Anhängers in Spielberg bei Brackenheim. Heimarbeit für Arme aus dem Ort, Laden, Erziehung von Kindern (bis 1873).

Die Pochenmühle in Fluorn

1859

1861

1862

1863

1875

1882

Beginn des Baus einer Papierfabrik in Dettingen bei Urach mit ca. 240 Arbeitsplätzen, Inbetriebnahme 1861, 1864 wird sie erweitert (die Papierfabrik wird 1981 an Arjo Wiggins verkauft). Ursprünglich sollte in Honau bei Pfullingen die Papierfabrik entstehen. Wegen der zu erwartenden Wasserverschmutzung muss stattdessen eine Baumwollzwirnerei eingerichtet werden. Einige Hausgenossen betreiben sie zusammen mit einigen Jugendlichen bis 1861, dann wird sie nach Reutlingen verlegt.

Die Gemeinde Sulzbach bei Backnang ersucht Werner um Errichtung einer Spinnerei. Er erwirbt ein Wohnhaus, Aufnahme von Kindern, Nähunterricht für Mädchen, Laden und Kleinkinderschule (bis 1863).

Erwerb einer chemischen Fabrik samt Wald und Landwirtschaft in Ödendorf bei Schwäbisch Hall. Fabrikation mit „halben Kräften“, Aufnahme von Kindern, Schule (bis 1867).

1859

Erwerb einer Wollspinnerei in Altensteig mit Ladengeschäft.

Fabrikation von Wolle und Tuchen, Erziehung von Kindern, Arbeit für halbe Kräfte (bis 1910). Jenes Haus in Walddorf bei Tübingen, in dem 1837 alles begonnen hat, steht 1861 zum Verkauf. Nach dem Erwerb wird dort wieder eine Kleinkinderschule eingerichtet, aber auch Kinder werden aufgenommen (die Einrichtung besteht etliche Jahrzehnte).

1861

Werner kauft zwei Häuser in Althütte bei Welzheim. Aufnahme von Kindern und Arbeitslosen, Betrieb einer Holzdreherei (bis 1868).

1862

Am 23. November muss Gustav Werner sich der gerichtlichen Vermögensuntersuchung stellen. Das stürmische Wachstum der Anstalten und Fabriken ist in wirtschaftlicher Hinsicht nicht genügend gesichert. Etliche seiner Anstalten und Fabriken müssen geschlossen und verkauft werden.

1863

Aus der Maschinenfabrik heraus entsteht die Möbelfabrik als eigenständiger Betrieb (wurde in der Weltwirtschaftskrise 1932 stillgelegt).

1875

Beginn der Kartonagenfertigung in Reutlingen mit körperlich und geistig behinderten Menschen. Sie wird bis heute als Abteilung der Werkstätten der BruderhausDiakonie geführt.

1882



Die „Alte Krone“ in Reutlingen,
1857 als Wohnhaus erworben



Die Werner'schen Anstalten um 1860

10.

1902 1905 1914 1933 1935 1939 1945 1947 1949 1951

1902

Die Gustav Werner Stiftung erwirbt das Hofgut Bleiche bei Bad Urach (heute Behindertenhilfe Ermstal, Biolandhof Bleiche).

1905

Das Hofgut Gaisbühl (damals noch weit vor den Toren Reutlingens) wird erworben. Auf dem Areal befinden sich heute die Verwaltung der BruderhausDiakonie sowie Einrichtungen der Altenhilfe, Behindertenhilfe, Jugendhilfe und Sozialpsychiatrie.

1911

Pfarrer Alfred Krockenberger folgt auf Johannes Schneider, den Nachfolger Gustav Werners im Vorstand.

1914

Einrichtung einer Betriebskrankenkasse der Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus.

1919

Paul Stäbler tritt im Alter von 23 Jahren in die Gustav Werner Stiftung ein. Er übernimmt ab 1921 die Leitung des Bruderhauses Schernbach und wird dabei seit 1921 von seiner Ehefrau Martha unterstützt. 1940 wird er Stiftungsvorstand.

1933

Gründung des Vereins der „Freunde der Gustav Wernerschen Anstalten“ in Stuttgart. In Organen der Stiftung finden sich auch Anhänger des NS-Regimes. Die kirchlich gesonnenen Freunde der Stiftung wollen die Verwendung der Mittel kontrollieren, die sie für die Gustav-Werner-Arbeit aufbringen und gründen den Freundeverein. Die BruderhausDiakonie wird heute von vielen Förderern, Freunden und Unterstützern begleitet.

1935

Das Weidenbach'sche Rittergut in Buttenhausen wird Einrichtung der Gustav Werner Stiftung. 1959 übernimmt die Haus am Berg gGmbH die Trägerschaft (heute Landheim Buttenhausen).

1939

Beginn der Ermordung von Menschen mit Behinderungen („Euthanasie“) durch die Nationalsozialisten. Im März und April 1941 werden 24 Personen aus vier Einrichtungen der Stiftung abgeholt und in Hadamar getötet.

1941

Die Fabriken gelten als kriegswichtig und werden unter „Kriegsbewirtschaftung“ gestellt.

1945

Durch einen Fliegerangriff werden am 15. Januar zerstört: Mutterhaus mit Werkstätten, Haus Gottes-Hülfe, Speisesaal, Maschinenfabrik, Hauptverwaltung. Nahezu sämtliches Aktenmaterial wird vernichtet.

1947

Säuglingsheim Hülben wird eröffnet (bis 1967). Die Gesamtzahl der Betreuten in der Stiftung beträgt etwa 1300.

1949

Hundertjahrfeier „Christentum der Tat“ in Reutlingen, Festredner Bundespräsident Theodor Heuss. Das Haus am See in Friedrichshafen wird für Kriegsheimkehrer in Betrieb genommen. Karl Maybach wohnt in den Nachkriegsjahren bei seinen Aufenthalten in Friedrichshafen im Haus am See.

1951

Die Einrichtung in Dettingen wird zum Wohnheim für Kriegsflüchtlinge. Bau des Gemeinschaftshauses auf dem Gaisbühl in Reutlingen. Pfarrer Ludwig Schlaich wird Vorstand, Paul Stäbler sein Stellvertreter. Gleichzeitig leitet Schlaich die Anstalt Stetten. Nach 1956 konzentriert er sich auf Stetten.

Paul Stäbler, Gründer der Haus am Berg gGmbH, hier rechts im Bild



Die Haus am Berg gGmbH

Getrennte Wege – Das soziale Unternehmen „Haus am Berg“

Paul Stäbler, Direktor der Gustav Werner Stiftung, gründete 1952 die Haus am Berg gGmbH. Gustav Werners Grundsätze und Lebenswerk dienten auch für Paul Stäbler als maßgebendes Vorbild. Stäbler war seit 1919 in der Gustav Werner Stiftung tätig und wurde als Vorstand Ende 1951 auf das zum Verkauf stehende Anwesen „Hotel am Berg“ in Bad Urach aufmerksam. Bei der Besichtigung verfestigte sich der Plan, hier ein Lehrlings- und Altenheim zu betreiben.

Da der damalige Stiftungsrat diesem Vorhaben jedoch nicht zustimmte, gründete der diakonieerfahrene Paul Stäbler gemeinsam mit engagierten und vom Pietismus geprägten Christen eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH), bei der auch die Gustav Werner Stiftung von Anfang an Gesellschafter war. Was damals als eine ungewöhnliche Rechtsform für einen diakonischen Träger erschien, erwies sich als zukunftsweisend. Im März 1952 entstand die gemeinnützige Haus am Berg GmbH Heime für Jugendliche und Ältere.

Zwar scheiterten die Kaufverhandlungen um das „Hotel am Berg“, im Juli 1952 konnte jedoch das Anwesen der Holzwarenfabrik Ritter erworben und auch deren Belegschaft übernommen werden.

Es folgten engagierte Aufbaujahre. Haus am Berg stellte sich der Not behinderter und alter Menschen in den 50er und 60er Jahren ohne Berührungängste, Paul Stäbler etablierte beispielsweise Verbesserungen in der Lebensqualität psychisch kranker Menschen durch den Aufbau dezentraler und überschaubarer Strukturen außerhalb psychiatrischer Großanstalten.

Bis zu seinem Tod im Jahr 1970 wurden acht Einrichtungen gegründet, mit insgesamt fast 1000 Plätzen für hilfebedürftige Menschen. Danach wurde die Haus am Berg gGmbH über 30 Jahre lang von Stäblers Söhnen Gerhard und Werner weitergeführt. Werner Stäbler übte die Rolle des Geschäftsführers aus und Gerhard Stäbler hatte den Vorsitz in der Gesellschafterversammlung und im Aufsichtsrat.

In die letzten Jahre ihrer Tätigkeit fiel die Diskussion um die Entprivatisierung der Haus am Berg gGmbH. Fast 90% der Stimmrechte in der Gesellschaft lagen bei den acht Gründern, deren Kindern oder Enkeln. Die Erkenntnis setzte sich durch, dass die derzeitige Konstruktion für eine Einrichtung mit diakonischem Auftrag langfristig nicht tragfähig sein konnte. Am 22. März 1996 wurde daher die Kirchliche Stiftung Haus am Berg gegründet und alle privat gehaltenen Anteile an der gGmbH der Stiftung zugestiftet.

„Wir helfen leben“ war das Motto der Haus am Berg. Ein Motto, das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Haus am Berg gGmbH in über 50 Jahren glaubwürdig verkörperten.



Paul Stäbler redet vor Festgästen

Chronik ab 1952

12.

1952

1953

1955

1958

Gustav Werner Stiftung

Haus am Berg

1952

Einweihung des Lehrlings- und Jugendwohnheims „Friedrich-Naumann-Haus“ in Reutlingen.



Das Altenpflegeheim in der Gustav-Werner-Straße im Bau

Gründung der Haus am Berg gGmbH durch Paul Stäbler, vorher Direktor der Gustav Werner Stiftung. Kauf des Ritterschen Anwesens und Übergabe der Holzwarenfabrik G. A. Ritter an Haus am Berg. Umbau des Gebäudes an der Münsinger Straße in Bad Urach zu einem Alten- und Lehrlingsheim, in dem 40 alte Menschen, 45 Lehrlinge, 10 Haustöchter sowie 3 Mitarbeiter wohnen.



Johannes Brenz Haus (l.), Käthe Luther Haus (r.), in Bad Urach

1953

Das Altenpflegeheim in der Gustav-Werner-Straße (heute Seniorenzentrum Stadtmitt) in Reutlingen wird eröffnet. Neben den Heimbewohnern ist dort bis 1973 die Verwaltung der Gustav Werner Stiftung untergebracht.

1955

Zunächst Anmietung und dann Bau eines Mädchenwohnheimes mit 50 Plätzen sowie Errichtung eines Altenwohnheims mit zwölf Plätzen in Stuttgart-Schönberg (heute Seniorenzentrum Schönberg).



Mädchenwohnhaus in Stuttgart-Schönberg

1956

Pfarrer Magnus Schiebe, Urgroßneffe von Gustav Werner, wird Vorstand und Geistlicher Leiter

1958

Umwandlung des Hauses in Alpirsbach in ein Altenheim (heute Seniorenzentrum Alpirsbach). Erwerb des Riesenhofes bei Ravensburg (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Ravensburg-Bodenseekreis).



Riesenhof in den 60er Jahren

Das Mädchenwohnheim „Maria-Martha-Stift“ in der Eugenstraße 4 in Stuttgart-Mitte wird mit 80 Plätzen fertiggestellt. Grundstückseigentümerin ist die Süddeutsche Vereinigung für Evangelisation. In den beiden Mädchenwohnheimen werden vorwiegend Mädchen aus der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) aufgenommen, die so lange im Heim wohnen, bis sie eine neue Heimat finden. Mitte der 60er Jahre werden diese beiden Einrichtungen zu Wohnhäusern für psychisch kranke und seelisch behinderte Frauen umgewandelt (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Stuttgart).

1959

1960

1962

1964

Gustav Werner Stiftung

Einweihung der Oberlinschule (Schule für Erziehungshilfe) und des Mutter-Werner-Altenheims (heute Seniorenzentrum am Markwasen) in Reutlingen in Anwesenheit von Bundespräsident Theodor Heuss.

**Haus am Berg**

Pachtweise Übernahme des der Stadt Stuttgart gehörenden Landheims Buttenhausen bei Münsingen. Aufbau eines Heimes für psychisch kranke und seelisch behinderte Menschen und eines Jugendheims für Mädchen und Frauen (heute Landheim Buttenhausen).

1959

Übernahme des Jugendheimes Deggingen (heute Jugendhilfen Deggingen und Oberbergschule). Einweihung des Heinrich-Landerer-Krankenhauses, Fachklinik für Sozialpsychiatrie in Reutlingen, benannt nach dem Schwager von Gustav Werner, der die Psychiatrie-Klinik Christophsbad in Göppingen gegründet hatte. Sein Enkel Werner Landerer ist Vorsitzender des Stiftungsrates von 1951 – 1972. Einweihung des Vater-Werner-Hauses in Reutlingen, eines Wohnangebots für Menschen mit geistigen Behinderungen (heute Behindertenhilfe Reutlingen).

Direktor Paul Stäbler erhält am 18. August 1960 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

1960

Paul Stäbler mit Mitarbeitern und Bewohnern auf der Königshöhe



Neubau und Fertigstellung der beschützenden Werkstätte in Urach, nachdem das alte Werkstattgebäude abgebrannt war. Von nun an werden die beiden Gebäude getrennt voneinander genutzt, das eine als Altenheim und das andere als Jugendheim für 14 lernbehinderte Jugendliche aus Stetten im Remstal (heute BruderhausDiakonie Werkstätten, Behindertenhilfe Ermstal).

1962



Einweihung des Heinrich-Landerer-Krankenhauses (heute PP.rt)

Die Haus am Berg gGmbH betreut an vier Standorten 550 Menschen und hat 80 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

1964

Erwerb der Königshöhe in Dettingen/Erms und Umbau zu einem Heim für 40 psychisch kranke Frauen aus dem Psychiatrischen Landeskrankenhaus Winnenden (heute Gerontopsychiatrisches Pflegeheim Königshöhe).

Im Herbst 1964 Kauf des Gasthofs „Fischerhof“ in Hammereisenbach und pachtweise Übernahme der dortigen Landwirtschaft. Umbau des Gasthofes zu einem Heim für behinderte Jugendliche und 1965 Belegung mit jungen behinderten Menschen aus Stetten (heute Wohnverbund Fischerhof Schwarzwald-Baar).

12.

1966

1967

1969

1970

1971

1972

Gustav Werner Stiftung

Haus am Berg

1966

Einweihung der Ludwig-Haap-Schule (Schule für Erziehungshilfe) beim Kinderheim Rodt (heute Jugendhilfeverbund Kinderheim Rodt).
Einrichtung einer Schule für Pflegehelfer in Reutlingen.



„Heim Kirnhalden“,
in Herbolzheim-
Kenzingen

1967

Pachtweise Übernahme des „Heims Kirnhalden“ in Bleichheim, Kreis Emmendingen, einer Pockenstation mit 100 Plätzen (heute Sozialpsychiatrisches Pflegeheim Kirnhalden).

1969

Pfarrer Immanuel Steudle wird Geistlicher Leiter und Vorstand.
Einweihung des Hochhaus-Neubaus des Mutter-Werner-Heims (heute Seniorenzentrum am Markwasen) am Gaisbühl in Reutlingen.
Am Johann-Hinrich-Wichern-Heim in Reutlingen wird eine Sonderberufsschule genehmigt, die seit 1988 den Namen Wilhelm-Maybach-Schule trägt.

Im Oktober 1969 wird das „Heim Waldeck“ in Nagold im Kreis Calw vom Land Baden-Württemberg pachtweise übernommen. 75 psychisch kranke Frauen aus dem Psychiatrischen Landeskrankenhaus Zwiefalten finden hier Aufnahme (heute Sozialpsychiatrische Hilfen und Behindertenhilfe im Landkreis Calw).

1970

Am 26. April 1970 stirbt der erste Geschäftsführer von Haus am Berg, Paul Stäbler. Sein Sohn Werner Stäbler wird als hauptamtlicher Geschäftsführer von Haus am Berg in sein Amt berufen.

1971

Der Neubau des „Martha-Stäbler-Heims“ in Buttenhausen wird bezogen, ein Heim für 70 psychisch kranke Frauen (heute Landheim Buttenhausen).

1972

Die Bruderhaus-Werkstätten am Gaisbühl entstehen als eine der ersten Werkstätten für Menschen mit Behinderung in der Bundesrepublik.

Die Verwaltung der
Gustav Werner Stiftung
kurz vor der Einweihung



Im August 1972 Erwerb des „St. Georgenhofs“ in Pfronstetten, Kreis Reutlingen, eines landwirtschaftlichen Gutsbetriebs und Freizeitheims (heute Freizeitheim St. Georgenhof).

1973

1974

1975

1976

1978

Gustav Werner Stiftung

Die zentrale Verwaltung der Gustav Werner Stiftung zieht ins neue Gebäude am Gaisbühl in Reutlingen. Für die Kinder der Mitarbeitenden der Gustav Werner Stiftung in Reutlingen wird eine Kinderkrippe eröffnet (heute Kindergarten der Bruderhaus-Diakonie).

Die erste Außenwohngruppe für geistig behinderte Menschen in Reutlingen wird eingerichtet.

Eröffnung der Grafischen Werkstätte in Reutlingen mit Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen.

Einweihung des Ferienheimes Eisenbach.

Eröffnung der Schule für Heilerziehungspflege in Reutlingen (ab 1981 auf dem Traifelberg bei Lichtenstein – heute Diakonisches Institut für soziale Berufe).

Einweihung des Treffpunkts für Ältere in Reutlingen. Einweihung der Wohnhäuser des Oberlin-Jugendhilfverbundes in Reutlingen, wo Jugendliche und Mitarbeiter unter einem Dach wohnen.

Einweihung der neuen Werkstatt auf dem Riesenhof (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Ravensburg-Bodenseekreis).

Aufbau des „Wohngruppenverbundes Reutlingen“ vorwiegend für Menschen mit geistiger Behinderung: Die Heimplätze werden reduziert und immer mehr Bewohner ziehen in Wohnungen im Stadtgebiet.

In Schernbach im Schwarzwald beginnen umfangreiche Baumaßnahmen. 1982 wird ein neuer Bau für Wohngruppen fertiggestellt. Die letzte Maßnahme, die Renovierung des Stammhauses, wird 1997 abgeschlossen.

Haus am Berg

Gründung und Eröffnung der Altenpflegeschule Haus am Berg in Stuttgart als Ausbildungsstätte für Mitarbeitende im Pflegedienst (heute Diakonisches Institut für soziale Berufe).

Der Bau eines zentralen Wirtschaftsgebäudes in Buttenhausen mit Küche, Metzgerei, Bäckerei und Mitarbeiterspeisesaal kommt im Juni 1973 zum Abschluss. Von hier aus werden die einzelnen Zweigeinrichtungen versorgt.

Fertigstellung eines Erweiterungsbaues der Werkstatt für behinderte Menschen und der Hauptverwaltung in Urach, Münsinger Straße 96 (heute Werkstätten, Ausbildungsverbund).



Beschäftigte im Heim Fischerhof

19. Oktober 1976 Umzug der Altenpflegeschule von Stuttgart nach Bad Urach (heute Diakonisches Institut für soziale Berufe).



Lädle Heim Waldeck, Nagold

1973

1974

1975

1976

1978

12.

1979

1980

1981

1982

1984

Gustav Werner Stiftung

1979

Die Diakoniestation Oberes Kinzigtal, ein Angebot der ambulanten Pflege, wird zusammen mit der Kirchengemeinde Alpirsbach gegründet. Seit 1999 hat die Gustav Werner Stiftung, später die BruderhausDiakonie die Trägerschaft.

1980

Die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus und die Lebenshilfe e.V. gründen gemeinsam in Reutlingen ein offenes Angebot für Menschen mit und ohne Behinderungen, genannt BAFF (Bildung - Aktion - Freizeit - Feste).
Eröffnung des Seniorentreffpunkts in Betzingen.
Kauf des „Hotels Traifelberg“. Die Heilerziehungspflageschule findet dort ihre Heimat.

1981

Das Friedrich-Naumann-Haus in Reutlingen wird zum Übergangwohnheim für psychisch kranke Menschen.
Die Stiftung hat für die Bruderhaus-Fabriken in großem Umfang gebürgt und muss nun bei deren Konkurs große Teile des Stiftungsvermögens veräußern.
Die Funktion des Verwaltungsleiters wird in eine Vorstandsposition umgewandelt. Der Kaufmann Dieter Adel tritt in den Vorstand ein. Pfarrer Steudle wird Vorstandsvorsitzender, Dieter Adel ist Stellvertreter. Seine Aufgabe ist die Sanierung der Stiftung.



Friedrich-Naumann-Haus

1982

1984

Haus am Berg



*Maria-Martha-Stift,
Eugensstraße 4 in
Stuttgart*

Das psychiatrische Altenpflegeheim mit Therapiezentrum in Stuttgart-Schönberg wird fertiggestellt und Bewohner aus dem Haus Röhrlingweg 9 und aus dem Maria-Martha-Stift in Stuttgart ziehen ein (heute Seniorenzentrum Schönberg).
In den Folgejahren ist es verstärkt das Bemühen von Haus am Berg, die Arbeit weiter zu qualifizieren. Räumliche Verbesserungen für die Unterbringung der Heimbewohner stehen an, eine Auflockerung der Belegung an den unterschiedlichsten Standorten sind die Folge.
Die Zahl der Mitarbeitenden erhöht sich in wenigen Jahren auf etwa 550, und die hierfür notwendigen Arbeitsplätze werden geschaffen. Insgesamt werden etwa 1000 Menschen an acht Standorten versorgt, gefördert und gepflegt.

Im Februar 1982 wird in Bad Urach mit dem Neubau eines Altenpflegeheimes begonnen (heute Seniorenzentrum Herzog Christoph).

Im Januar 1984 sind 100 alte und pflegebedürftige Menschen in das Altenpflegeheim „Herzog Christoph“ (heute Seniorenzentrum Herzog Christoph) in Bad Urach eingezogen. Dieses neue Altenpflegeheim wurde Nachfolger der Altenheime von Haus am Berg und der Stadt Bad Urach.

1984

1985

1987

1988

1990

Gustav Werner Stiftung

In Kooperation mit der Lebenshilfe Reutlingen wird das bestehende Angebot BAFF um den Familienunterstützenden Dienst Reutlingen (FeDeR) erweitert. Beide sind im Kaffeehäusle in Reutlingen untergebracht.

Haus am Berg

Weitere bauliche Verbesserungen und Neubauten von Wohnheimen, Wohngruppen und Außenwohngruppen folgen auch je ein Neubau zweier Behinderten-Zweigwerkstätten in Buttenhausen und Hammereisenbach.

1984

Die Bruderhaus-Werkstätten eröffnen in der Alteburgstraße in Reutlingen eine Werkstatt für psychisch kranke Menschen (heute BruderhausDiakonie, Werkstätten).

1985

Der Sozialpsychiatrische Dienst im Landkreis Reutlingen, ein ambulantes Hilfeangebot, nimmt seine Arbeit auf (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Reutlingen-Zollernalb).

Das Landheim Buttenhausen geht in den Besitz von Haus am Berg über.

1987

Einweihung der neuen Lehrlingswerkstatt für Metall-Fachwerker in Pfullingen (heute Ausbildungsverbund). Entflechtung der Angebote für geistig behinderte Menschen und psychisch Erkrankte.

1988



Landheim Buttenhausen

1990

Das Bruderhaus Gaisbühl (bisher Wohnangebote für geistig und seelisch behinderte Menschen) und das Friedrich-Naumann-Haus (bislang Übergangwohnheim für psychisch kranke Menschen) werden zum Sozialpsychiatrischen Wohnverbund Reutlingen zusammengeführt, wobei die Bewohner des Friedrich-Naumann-Hauses in Wohnungen im Stadtbereich ziehen (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Reutlingen-Zollernalb).

Gedenk-Gottesdienst für die Opfer der Euthanasie im Dritten Reich im Bruderhaus mit Vorstellung einer Dokumentation und Enthüllung von Gedenktafeln in Reutlingen und im Schwarzwald. Die Landwirtschaft auf der Bleiche wird Biolandhof.



Am Gustav Werner Platz wird das Denkmal für die Opfer der Euthanasie enthüllt.

12.

1991

1992

1993

Gustav Werner Stiftung

1991

Im Rahmen der Sanierung nach dem Konkurs der Fabriken wird das Bruderhausgelände an die Stadt Reutlingen veräußert. Außer dem Krankenhäusle werden alle noch vorhandenen Gebäude abgerissen und müssen Platz machen für die neue Straßenführung zwischen Wandel- und AOK-Knoten. Für die Bewohnerinnen und Bewohner insbesondere des Kinderhauses werden die Heime am Gustav-Werner-Platz an der Gustav-Werner-Straße geschaffen. Auf dem Gaisbühlgelände entsteht die Gemeinschaftsküche zur Versorgung der Einrichtungen in Reutlingen. Für Mitarbeiter und Beschäftigte der Werkstatt entsteht eine Kantine.

In Friedrichshafen zieht man vom Haus am See um in das neu gebaute Gustav-Werner-Stift im Stadtteil Oberhof (heute Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift). Zusammen mit dem Pflegeheim entstehen betreute Seniorenwohnungen.

1992

Die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus übernimmt die Trägerschaft der Jugendgemeinschaftswerke in Reutlingen und Nürtingen (heute Jugendmigrationsdienst). In Reutlingen wird das „Tagwerk“ eingerichtet. Es bietet Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit psychischer Behinderung (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Reutlingen-Zollernalb). Einstieg in die Schulsozialarbeit.

1993

Der Vorstand wird erweitert. Neben Pfarrer Immanuel Steudle und Dieter Adel sind nun auch die bisherigen Bereichsleiter Werner Opitz und Dr. Albert Haas Mitglieder im Vorstand. Das renovierte und erweiterte Heinrich-Landerer-Krankenhaus wird in Anwesenheit von Bundespräsident Richard von Weizsäcker eröffnet. Die Grafische Werkstätte in Reutlingen übernimmt den Diakonie-Verlag. Im Oktober wird das Wohnhaus für Menschen mit psychischen Erkrankungen in Waldachtal-Lützenhardt eröffnet.

Haus am Berg



*Blick vom Calverbühl
in Dettingen/Erms*

33 Bewohnerinnen vom Maria-Martha-Stift in der Eugenstraße 4 ziehen ins Haus am Eugensplatz, Alexanderstraße 1 in Stuttgart um. Das Maria-Martha-Stift wird wegen der Stuttgarter Kulturmeile (Staatsgalerie) abgerissen (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Stuttgart).



Haus am Eugensplatz, Stuttgart

1994

1995

1996

1997

Gustav Werner Stiftung

Pfarrer Lothar Bauer wird Geistlicher Leiter und Vorstandsvorsitzender.
Auf dem Gaisbühlgelände wird die Psychiatrische Tagesklinik mit 20 Plätzen eröffnet. Zusammen mit dem kurz zuvor renovierten und erweiterten Heinrich-Landerer-Krankenhaus (34 Betten) vervollständigt sie das Angebot für gemeindenahe Psychiatrie in Reutlingen. In Verbindung mit dem Heinrich-Landerer-Krankenhaus kann nun auch eine Psychiatrische Tagesklinik eröffnet werden. Eröffnung des Hauses am Schulberg in Pliezhausen (heute Altenpflegeheim Haus am Schulberg).

Haus am Berg*Werkstatt in Dettingen/Erms*

1994

Die Sanierung der Stiftung ist abgeschlossen. Die letzte Rate der Schuldentilgung aus den Fabrikkonkursen wird überwiesen.

Die Gustav Werner Stiftung zum Bruderhaus übernimmt die Trägerschaft der Sozialstation Südwest in Reutlingen und erweitert somit ihre Angebote der Altenhilfe um die ambulante Pflege.

Beim Mutter-Werner-Heim entsteht neben dem „Hochhaus“ ein Pflegeheimneubau mit 63 Plätzen, der sogenannte „Rundbau“.

Diakon Friedemann Staiger geht als jahrzehntelanger Leiter der Mutter-Anstalt in den Ruhestand. Mit ihm endet die Ära der Hausväter und Hauseltern in der Stiftung.

1995

Die Stiftung stellt das historische „Krankenhäusle“ für das erste Gemeindepsychiatrische Zentrum in Baden-Württemberg zur Verfügung. Im Sinne der „Personenzentrierung“ entsteht zusammen mit anderen Trägern eine niederschwellige Anlaufstelle für alle sozialpsychiatrischen Dienste.

Für Haus am Berg wird mit einem neuen Gesellschaftsvertrag und mit der Bildung einer Stiftung eine dauerhafte gemeinnützige Organisation gegründet (Aussonderung der Gesellschafteranteile aus Familien und Privatvermögen). Vorstand der Stiftung werden Prof. Martin Beck und Immanuel Rösch, sechs Mitglieder bilden den Stiftungsrat, neun Mitglieder eine Stiftungsversammlung. Haus am Berg erhält im Alb-Donau-Kreis zehn Plätze für das ambulant betreute Wohnen. Zunächst wird ein Büro im Landratsamt Ulm eingerichtet und mit einer Mitarbeiterin besetzt (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Alb-Donau). Haus am Berg verlegt aus Platzgründen die Altenpflegeschule von Bad Urach nach Metzingen. Der Ausbildungsbedarf steigt, und es wird ein jährlicher Ausbildungsbeginn nötig.

1996

12.

1997

1998

1999

2000

Gustav Werner Stiftung

Haus am Berg

1997

Eine Sammlerin für den „Verein der Freunde des Bruderhauses“ vermachte der Stiftung ihr Haus in Ebingen. Dort beginnt die Arbeit für psychisch kranke Menschen im Zollernalbkreis. Die Stiftung unterstützt die seither jährlich durchgeführte Reutlinger Vesperkirche und liefert das Essen aus ihrer Zentralküche. Gründung der Evangelischen Diakonie gGmbH zusammen mit der Kirchengemeinde Friedrichshafen, eines Angebots der ambulanten Pflege innerhalb der Altenhilfe.

In Kooperation mit der Gustav Werner Stiftung wird das Diakonische Institut für soziale Berufe mit dem Ziel der Aus-, Fort- und Weiterbildung gegründet. In Dettingen/Erms wird im September eine Zweigwerkstatt der Bad Uracher Werkstätten erbaut. Entsprechend den neuen Anforderungen einer anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen wird diese mit 100 Plätzen gebaut und bezogen. Direktor Werner Stäbler erhält das Bundesverdienstkreuz am Bande.

1998

Einweihung von drei neuen Wohnhäusern im Bruderhaus Fluorn (heute Behindertenhilfe im Landkreis Rottweil). In Reutlingen und Friedrichshafen entsteht das Angebot Essen auf Rädern, genannt „Menü-Service“. Beginn der Schul-Kooperation „Rommelsbacher Modell“.

Am 30. Juni 1998 wird – nach mehr als 30-jähriger Tätigkeit – der zweite Geschäftsführer von Haus am Berg, Direktor Werner Stäbler, in den Ruhestand verabschiedet. Als Nachfolger werden die beiden Prokuristen berufen, der Diplom-Pädagoge Günter Braun und der Diplom-Volkswirt Rainer Single.

1999

Inbetriebnahme des Altenpflegeheims im Gebrüder-Hehl-Stift in Loßburg (heute Seniorenzentrum Gebrüder-Hehl-Stift). Beginn der Bruderhausinitiative für Arbeit in Reutlingen. „Mechanikus“ beschäftigt Menschen mit psychischen Erkrankungen und Langzeitarbeitslose. Beginn des Projektes „Radstall“ für arbeitslose Jugendliche in Tübingen. Die Aus- und Fortbildungsstätte Traifelberg findet im Diakonischen Institut für soziale Berufe eine neue Trägerschaft in der Gustav Werner Stiftung zusammen mit Haus am Berg.

Das Dach des gerontopsychiatrischen Pflegeheims Königshöhe in Dettingen/Erms wird in zwei Etappen angehoben. Darunter wird ein neues Stockwerk aufgesetzt und es werden vorwiegend Ein- und Zweibettzimmer für die dort lebenden Bewohnerinnen und Bewohner geschaffen.

2000

Einweihung des neu errichteten Hauses Bleichfeld der Heime im Ermstal in Bad Urach (heute Behindertenhilfe Ermstal). In Tübingen wird ein niedrighschwelliges Arbeits-, Beschäftigungs- und Qualifizierungsangebot für Jugendliche und junge Erwachsene eingerichtet. Zunächst „Nabe“ genannt, lautet der Name ein Jahr später „Spielwerk“. Verpachtung der Landwirtschaft in Buttenhausen.



Gerontopsychiatrisches Pflegeheim Königshöhe in Dettingen/Erms

2000

2001

Gustav Werner Stiftung

Mit der Stadt Reutlingen wird ein Plan zur Dezentralisierung der Altenpflegeeinrichtungen in der Stadt vereinbart. Die Stiftung wird künftig ohne wesentliche Erhöhung ihrer Platzzahlen an sechs anstatt wie zuvor zwei Standorten stationäre Pflege anbieten.

Eröffnung des Betreuten Seniorenwohnens am Mutter-Werner-Heim in Reutlingen (heute Seniorenzentrum am Markwasen). Hier wird auch die erste Solaranlage in Betrieb genommen.

Gründung der Saale-Neckar-Diakonie gGmbH zusammen mit der Evangelischen Stiftung Christopherushof. Die Saale-Neckar-Diakonie betreibt in Thüringen das Therapeutische Zentrum Saalfeld, eine Einrichtung für Suchtkranke. Daneben betreibt die SANE Pflegeheime und Diakoniestationen. Die Stiftung unterstützt mit ihrem Engagement den Aufbau diakonischer Einrichtungen in Thüringen.

Gründung der Psychiatrie gGmbH zusammen mit der Münsterklinik Zwiefalten zur Sicherstellung der wohnortnahen psychiatrischen Versorgung in Reutlingen.

Eröffnung eines Appartement-Hauses in zentraler Lage (Wohnhaus für Menschen mit geistiger Behinderung) des Wohngruppenverbands Reutlingen (heute Behindertenhilfe Reutlingen).

Die Ludwig-Haap-Schule erweitert ihr schulisches Angebot um eine Außenstelle in Calw.

Am Gaisbühl in Reutlingen eröffnet die Stiftung das erste Fachpflegeheim in Baden-Württemberg. Den psychisch kranken Menschen, die pflegebedürftig geworden sind, sollen die Leistungen der Pflegeversicherung in vollem Umfang erschlossen werden.

Haus am Berg

*Wohnhaus am Spital
in Ehingen (Donau)*



Im Januar 2001 wird das „Wohnhaus am Spital“ in Ehingen (Donau) eingeweiht. 17 Bewohnerinnen und Bewohner bereiten sich hier auf eine offenere Wohnform vor. Dem Wohnhaus angegliedert ist ab diesem Zeitpunkt das ambulant betreute Wohnen (heute Sozialpsychiatrische Hilfen Alb-Donau).

21 betreute Seniorenwohnungen „An den Mauergärten“ in Bad Urach werden fertiggestellt und im Dezember 2001 bezogen. Diese Wohnanlage entspricht allen Anforderungen für Betreutes Seniorenwohnen und erhält dafür das Qualitätssiegel.



Betreute Seniorenwohnanlage An den Mauergärten

2000

2001

Chronik ab 2002

13.

2002

2003

2004

2005

2002

Auf Initiative des Vorstandes der Stiftung Haus am Berg, Martin Beck, und des Vorsitzenden des Stiftungsrates der Gustav Werner Stiftung, Siegfried Hörrmann, beschließen die Gremien der Gustav Werner Stiftung und der Stiftung Haus am Berg, in einem Unternehmensverbund als zwei selbstständige Unternehmen zusammenzuarbeiten.

Mit einer Satzungsänderung wurden sechs Mitglieder der Stiftung Haus am Berg in den Stiftungsrat aufgenommen (gemeinsames Aufsichtsgremium), in die Stiftungsversammlung wurden zwölf weitere Mitglieder aufgenommen, die von der Stiftung Haus am Berg bestimmt wurden.

Dies schuf die Voraussetzung für die gemeinsame fünfköpfige Geschäftsführung beider Unternehmen. Die Vorstände der Gustav Werner Stiftung werden gleichzeitig zu Geschäftsführern der Haus am Berg gGmbH, umgekehrt die Geschäftsführer von Haus am Berg zu Vorständen der Gustav Werner Stiftung.

In der Röntgenstraße 17 wird eine Zweigstelle der Bruderhauswerkstätte für psychisch kranke Menschen in Reutlingen eingerichtet.

Renovierung des Altbaus auf der Bleiche, Bad Urach (Behindertenhilfe Ermstal).

2003

Eröffnung des Frischemarktes in Orschel-Hagen: Im Supermarkt der Tochterfirma Intego GmbH werden Arbeits- und Ausbildungsplätze für Menschen mit psychischen Behinderungen geschaffen.

Die BruderhausDiakonie stabilisiert mit dem Markt das Zentrum des Stadtteils Orschel-Hagen.

Einweihung des Hauses am See in Friedrichshafen mit 17 betreuten Seniorenwohnungen.

Für Menschen mit Behinderung wird die „Beratungsstelle für selbstbestimmtes Leben“ eröffnet.

In Horb wird eine Wohngruppe für Menschen mit psychischen Erkrankungen gestartet.

Martin Bauch übernimmt den Stiftungsratsvorsitz von Kirchenrat Siegfried Hörrmann.

2004

Zum 1. Januar fusionieren beide Unternehmen nach Satzungsänderung durch die Stiftungsversammlung zur BruderhausDiakonie. Dies erfolgt nach Beschluss des Stiftungsrates und der Zustimmung der Stifter der Stiftung Haus am Berg, der Landeskirche und der Stiftungsaufsicht durch Zulegung der Stiftung Haus am Berg zur Gustav Werner Stiftung.

Das Seniorenzentrum Gustav-Werner-Stift in Ravensburg wird eröffnet.

In Balingen wird die neue betreute Wohneinrichtung Talstraße eingeweiht (heute: Sozialpsychiatrische Hilfen Reutlingen-Zollernalb)

Die Karl-Olga-Altenpflege Stuttgart wird Tochtergesellschaft der BruderhausDiakonie.

Im Oberlin-Jugendhilfeverbund entsteht ein Angebot für Kinder von psychisch kranken Eltern.

Am 1. Januar geht die Trägerschaft von FABI (Fachdienst Assistenz, Beratung, Inklusion) an den Oberlin-Jugendhilfeverbund.

2005

Eröffnung der Gemeindepsychiatrischen Zentren in Horb a.N. und Ehingen (Donau).

Die BruderhausDiakonie und die Bürgerinitiative WIM e.V. (Wohnen in Metzingen) richten gemeinsam ein Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen in Metzingen-Neuhausen ein.

Das Seniorenzentrum in Betzingen wird eingeweiht.

2006

2007

2006

Wilhelm-Maybach-Jahr. Die BruderhausDiakonie erinnert daran, dass der Industriepionier Wilhelm Maybach vor 150 Jahren ins Bruderhaus gekommen ist, und sie zeigt den Zusammenhang von Wirtschaft und Sozialem.

Die Werkstatt übernimmt die Versorgung von drei Schulkantinen.

Der Ausbildungsverbund Tübingen eröffnet die Gebrauchtwarenborse Retour – Service rund ums Haus, um Menschen mit wenig Aussicht auf einen regulären Arbeitsplatz eine Chance zu bieten.

Menschen mit Behinderung arbeiten im Biolandbetrieb auf dem Gaisbühl. Im neu eröffneten Bioland-Hofladen werden eigene Erzeugnisse verkauft.

Die Behindertenhilfe Reutlingen erweitert ihr Angebot um ein neues Wohnhaus.

Das Seniorenzentrum Gönningen wird in Betrieb genommen.



Seniorenzentrum Gönningen

2007

Einweihung der Seniorenzentren Teningen und Mittelstadt.

Das Seniorenzentrum Alpirsbach wird nach Umbau neu eröffnet.

Die Werkstätten für Menschen mit Behinderungen in Dettingen/Erms weihen in Zusammenarbeit mit dem Automobilzulieferer ElringKlinger KG neue Lagerräume ein.

Der Ausbildungsverbund Tübinger Werkstätten richtet neue Werkstatträume ein.

In der Reutlinger City-Kirche entsteht das Café Nikolai, in dem Menschen mit Behinderung im Service arbeiten.

Der Wohnverbund Fischerhof weiht Haus Forbental ein, in Donaueschingen werden neue Werkstatträume für Behinderte eröffnet und eine Kontaktstelle der Offenen Hilfen wird eingerichtet – Menschen mit Behinderung und Angehörige erhalten Beratung und Unterstützung.

Die BruderhausDiakonie kauft das Grundstück und übernimmt die gemeinnützige Betriebs-GmbH des Pflegeheims Villa Seckendorff in Bad Cannstatt.

Im Vorstand verbleiben Pfarrer Lothar Bauer als Vorsitzender, Günter Braun und Rainer Single als Stellvertreter. Die Stiftung organisiert sich nach der baden-württembergischen Kommunalreform stärker nach regionalen Gesichtspunkten und modernisiert ihre zentralen Dienste.

2008

Das Seniorenzentrum Schönberg in Stuttgart wird nach Umbau neu eröffnet.
 Richtfest des Sozialzentrums Gustav-Werner-Stift Friedrichshafen.
 Spatenstich für die Seniorenzentren Gustav-Werner-Stift Weingarten und Walddorfhäslach, am Ausgangspunkt des Wirkens von Gustav Werner.
 Die Behindertenhilfe Rottweil richtet die Beratungs- und Begegnungsstätte Solifer ein, die auch Freizeit- und Bildungsangebote für Menschen mit Behinderungen anbietet.
 Das Altenpflegeheim Haus am Schulberg in Pliezhausen wird erweitert.
 Gründung der Förderstiftung für Bildung und Beruf der BruderhausDiakonie.

2009

Eröffnung des Sozialzentrums Wilhelm-Maybach-Stift als erstes Passivhaus der BruderhausDiakonie in Friedrichshafen. Das Sozialzentrum besteht aus einem klassischen Pflegeheim, Betreutem Seniorenwohnen und einem Sozialpsychiatrischen Fachpflegeheim. Die Kombination dieser Angebote ist in Baden-Württemberg einmalig.
 Neubezug der Werkstätten in Reutlingen.

Die BruderhausDiakonie feiert das Jubiläum 200 Jahre Gustav Werner unter dem Motto „Teil haben. Teil sein.“



Über zwei Jahrhunderte hinweg hat sich in der sozialen Arbeit viel verändert, doch die BruderhausDiakonie führt Gustav Werners Werk fort. Ausgehend vom christlichen Prinzip der Nächstenliebe versuchte Gustav Werner mit all seiner Arbeit, benachteiligten Menschen die Teilhabe an einem würdigen Leben in der Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu nahm er Hilfebedürftige auf und gab ihnen eine Heimat, sorgte sich um deren Bildung und Ausbildung und schuf ihnen Arbeitsplätze. Darauf beruht auch die heutige Arbeit der BruderhausDiakonie. Junge und alte Menschen, Menschen mit Behinderungen und Menschen mit psychischen Erkrankungen sollen an Arbeit, Bildung und Heimat teilhaben und ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können – auch in Zukunft.

Vorstand bzw. Vorstandsvorsitzende nach Gustav Werner

Johannes Schneider 1887-1910
Pfarrer Alfred Krockenberger 1911-1936
Direktor Paul Stäbler 1940-1951
Pfarrer Ludwig Schlaich 1951-1956
Pfarrer Magnus Schiebe 1956-1969
Pfarrer Immanuel Steudle 1969-1994
Pfarrer Lothar Bauer seit 1994

Vorsitzende des „Aufsichtsrates“ bzw. Stiftungsrates

Regierungsrat Heinrich Schneider 1882-1888
Regierungspräsident Karl von Luz 1889-1893
Regierungsrat bzw. -direktor Gotthold Kuhn 1894-1925
Oberbürgermeister Karl Emil Hepp 1926-1933
Oberbürgermeister Dr. Richard Dederer 1933-1945
Stadtrat Erwin Seiz 1945-1951
Dr. Werner Landerer 1951-1972
Dr. Hans Ulrich Schaudt 1972-1981
Siegfried Hörrmann 1982-2002
Martin Bauch seit 2003

Geschäftsführung von Haus am Berg

Paul Stäbler 1952-1970
Werner Stäbler 1970-1998
Günter Braun 1992-2003
Rainer Single 1994-2003

Vorsitzende des Aufsichtsrates von Haus am Berg

Gerhard Stäbler 1972-1996
Prof. Martin Beck 1996-2001

Impressum

BruderhausDiakonie
Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg
Ringelbachstraße 211, 72762 Reutlingen
Telefon 07121 278-0
Telefax 07121 278-300
info@bruderhausdiakonie.de
www.bruderhausdiakonie.de

Texte: Dr. Wolfgang Oswald, unter Verwendung von Texten von Herbert Winzer,
Frauengeschichtsverein Reutlingen
Fotos: Archiv der BruderhausDiakonie und Archiv der Daimler-Benz AG (Daimler, Maybach)
Redaktion: Klara Kohlstadt, Sonja Steinmaier-Berner, Anna Pytlik
Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie März 2009

BruderhausDiakonie
Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg
Ringelbachstraße 211
72762 Reutlingen
Telefon 07121 278-0
Telefax 07121 278-300
info@bruderhausdiakonie.de
www.brunderhausdiakonie.de